

ZEITSCHRIFT DER STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN
1. 2005

LIBERNE S I S

JÖRG MÜLLER
Lotsen im Datenmeer

**PETER SAGER/
CHRISTOPHE v. WERDT**
«Ich war einfach Sammler»

CHRISTIAN LÜTHI
FotoBE: ein Online-Lexikon
der historischen Fotografie
im Kanton Bern

THOMAS KLÖTI
Die Bibliotheksausgabe
der «Siegfriedkarte digital»



STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Bibliophile Kostbarkeiten

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) verfügt über einen bedeutenden historischen Buchbestand und anderes wertvolles Schriftgut. Dazu zählen kostbare und international beachtete Sondersammlungen. Als Schatz des Hauses gelten vor allem die 450 Inkunabeln, das sind seltene Zeugnisse des frühesten Buchdrucks. Schwerpunkt des historischen Buchbestandes bilden die Bernensia, die das wissenschaftliche und kulturelle Leben Berns bis in die Gegenwart dokumentieren. Für deren Pflege und Erhaltung trägt die StUB als Archivbibliothek eine besondere Verantwortung.



Kulturelles Erbe Berns in Gefahr

Zahlreiche der unersetzlichen Bücher und Karten weisen Alters-, Nutzungs- oder Umweltschäden auf, die nach dringender konservatorischer Behandlung rufen. Eine wichtige Arbeit leistet dabei die Restaurierung. Unsere finanziellen Mittel reichen jedoch lange nicht aus, um nur einen kleinen Teil des gefährdeten Schriftguts zu behandeln.

**Helfen Sie mit einer Buchpatenschaft!
Nur dank Ihrem Beitrag
überleben wichtige Bücher.**

Wir appellieren daher an das Engagement von Freunden und Förderern der StUB, unsere konservatorischen Anstrengungen mit einer Spende zu unterstützen. Schon mit einem kleinen Beitrag übernehmen Sie eine herzlich willkommene Buchpatenschaft.

Gerne erteilen wir Ihnen unter Telefon 031 320 32 50
oder E-Mail claudia.engler@stub.unibe.ch nähere Auskunft.

Für Beiträge auf Konto 30-8264-7 sind wir sehr dankbar.



STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Aktuell

- 4 *Jörg Müller*: Lotsen im Datenmeer
7 *Rudolf Hämmerli*: Auf dem Weg zu einem neuen Bewusstsein:
zum hundertsten Geburtstag von Jean Gebser

Interview

- 10 *Peter Sager/Christophe v. Werdt*: «Ich war einfach Sammler»

Projekte

- 14 *Christian Lüthi*: FotoBE: ein Online-Lexikon der historischen Fotografie
im Kanton Bern
17 *Thomas Klöti*: Die Bibliotheksausgabe der «Siegfriedkarte digital»
20 *Hartmut Abendschein*: Augenmass – Wortwechsel zweier Herausgeber

Bücher und andere Medien

- 22 Buch am Mittag-Thema vom 8. Februar 2005:
Susanna Bliggenstorfer: Der lyrische Kalender im ausgehenden Mittelalter
23 Aktuelle Bernensia

Weiterbildung

- 24 *Philipp Stämpfli*: Zertifikatskurs Archivistik. Der Aufbruch in eine neue Zeit

Eine StUB-Abteilung stellt sich vor

- 26 *Alfred Fasnacht*: 20 Jahre EDV in der StUB

28 Ausstellungen und Veranstaltungen**30 Personelles****33 Personalkommission****34 Ansprechpartner der StUB / Impressum**

Titelbild: Alfred Engel-Feitknecht
(1850–1899), Twann, Kanufahrer auf dem
Bielersee, Albuminabzug, 16,7 × 21,7 cm,
um 1884, Privatbesitz, vgl. den Artikel
von Christian Lüthi, S. 14ff.

Jörg Müller ist Leiter Fachreferate und Fachreferent für Musikwissenschaft der StUB

Lotsen im Datenmeer

Die Vermittlung von Informationskompetenz ist eine Kernaufgabe der wissenschaftlichen Bibliothek.

Sammeln, Erschliessen, Bewahren hiessen lange Zeit die Hauptaufgaben einer wissenschaftlichen Bibliothek. Gewiss: Systematischer Bestandaufbau, präzise Erschliessung in formaler wie inhaltlicher Hinsicht und die Sorge für eine langfristige Erhaltung gehören nach wie vor zu unseren Kernkompetenzen. Doch ist es gerade in Zeiten elektronischer Medien und stets wachsenden Publikationsmengen immer dringender, unseren Kundinnen und Kunden Hand zu bieten, wie sie überhaupt zu den gesuchten Informationen kommen und wie mit Rechercheresultaten effizient zu verfahren ist.

An sich ist es paradox: Benutzerfreundliche Datenbankschnittflächen, wirkungsvolle Internet-Suchmaschinen und schnelle Datenübertragungen suggerieren, dass sich die Be-

vermeide ich Hunderte von unnützen Resultaten und damit verbunden die aufwändige Durchsicht riesiger Trefferlisten? Wie gelange ich vom bibliografischen Nachweis am schnellsten zum Medium, sei es zum Buch, zur CD oder zum elektronischen Volltext? Wie weiss ich, dass eine im Internet gefundene Information zuverlässig ist? Wie kann ich die Daten weiterverarbeiten und mühsames Abtippen umgehen?

Das Know-how zu solchen Fragestellungen, die so genannte Informationskompetenz (Information literacy), muss gelernt sein oder – aus Sicht der Bibliothek – vermittelt werden. Untersuchungen belegen, dass diesbezüglich im universitären Umfeld gravierende Lücken bestehen. Eine Studie über die Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationsquellen an deutschen Hochschulen zeigte, dass eine Mehrzahl von Studierenden mit der Fülle des Informationsangebotes ebenso Schwierigkeiten hat wie mit dem systematischen Vorgehen bei der Recherche.¹

Die Kernpunkte der Informationskompetenz werden in der Literatur mit handlungs- und prozessorientierten Modellen beschrieben. Ein Modell mit grosser Resonanz zumal im angelsächsischen Raum ist das Big6-Skills-Konzept von Eisenberg/Berkowitz, welches den Informationsprozess in sechs Schritte gliedert:²

1. Task Definition – Bestimmung des Informationsbedarfes
2. Information Seeking Strategies – Eruiieren von inhaltlich geeigneten Quellen
3. Location and Access – Lokalisieren der Quellen und Auslösen der Recherche

Eine Mehrzahl von Studierenden hat mit der Fülle des Informationsangebotes ebenso Schwierigkeiten wie mit dem systematischen Vorgehen bei der Recherche.¹

nutzenden problemlos allein zurechtfinden könnten. Doch geht es – gerade für Kundinnen und Kunden einer Universitätsbibliothek – nicht darum, zu irgendwelchen Informationen zu gelangen, sondern die für eine bestimmte Problemstellung relevante Information in vernünftiger Zeit zu erhalten. Und hier stellen sich grundlegende Fragen: Wo soll überhaupt die Suche am sinnvollsten beginnen – im Online-Bibliothekskatalog, in einer geeigneten Fachdatenbank, im Internet-Fachportal? Wie erreiche ich alle relevanten Informationen innerhalb einer Quelle bzw. die Sicherheit, dass nicht Wesentliches durch falsche Suchstrategien auf der Strecke bleibt? Wie

Beatrix Stuber und Jörg Müller coachen Teilnehmende des Hochschuldidaktischen Kurses «Internet- und Datenbankrecherche professionell».



4. Use of information – Analyse der Suchresultate
5. Synthesis – Zusammenstellen und Präsentation der gefundenen Informationen
6. Evaluation – kritische Einschätzung

Natürlich sind die einzelnen Teilprozesse nicht grundsätzlich neue Anforderungen, und im bibliothekarischen Alltag gibt es bewährte Mittel, den Benutzenden Basiskenntnisse in der Informationsbeschaffung zu vermitteln. So gehören Informationsbroschüren, Einführungen in die Bibliothekskataloge, Führungen durch Räumlichkeiten (z. B. Lesesäle, Freihandbestände) schon länger zum Serviceangebot, ebenso ein professioneller Help-Desk für Kurzberatungen vor Ort. Diese Dienstleistungen sind auch heute noch unverzichtbar und bergen selbst durchaus Entwicklungspotenzial; doch wird dadurch nur eine Seite von Informationskompetenz abgedeckt:

Der Auskunftsdienst dient der unmittelbaren Hilfestellung vor Ort, Führungen und Katalogeinführung decken auf einer verhältnismässig allgemeinen Stufe Grundkenntnisse ab und dienen nicht zuletzt dazu, Hemmschwellen abzubauen und überhaupt den Zugang zur Institution Bibliothek zu eröffnen.

Wenn es aber darum geht, systematisch Informationen etwa für eine Lizentiatsarbeit zu beschaffen, so muss man über Bibliothekskataloge hinaus verschiedene Informationsquellen nicht nur oberflächlich kennen, sondern diese auch der jeweiligen inhaltlichen Fragestellung entsprechend selektionieren und sinnvoll benutzen können (Punkte 2–4 der Big Skills). Das Angebot solcher Quellen ist heutzutage in fast

allen Fachgebieten zunehmend unüberschaubar und stets wachsend, von verschiedenen bibliografischen Fachdatenbanken über WWW-Portale bis hin zu Open-Access-Dokumentenservern. Und die einzelne Quelle selbst bietet als Datenbank immer ausgefeiltere Möglichkeiten. Einige dieser Suchmöglichkeiten muss man für eine effiziente Recherche kennen, zum Beispiel wenn ein normiertes Vokabular zulässiger Suchbegriffe, ein so genannter Thesaurus, angeboten wird, andere erleichtern die Arbeit sehr, zum Beispiel Alert-Funktionen – automatische Benachrichtigungsdienste nach bestimmten Themen, wenn die Datenbank aktualisiert wird.

Informationskompetenz ist im Rahmen eines einführenden Rundganges kaum mehr zu vermitteln; hier gilt es, systematische Schulungen für bestimmte Zielgruppen anzubieten.

Die Vermittlung dieser Form von Informationskompetenz ist im Rahmen eines einführenden Rundganges nicht mehr zu leisten. Hier gilt es, systematische Schulungen für bestimmte Zielgruppen anzubieten, etwa für Studierende oder Lehrende der Universität. In Blockkursen können die Lerninhalte auf die entsprechenden Vorkenntnisse und Bedürfnisse zugeschnitten und eingeübt werden. Solche Kurse finden in PC-Arbeitsräumen statt und bestehen aus einer ausgewogenen Mischung von notwendigem theoretischem Fundament und praktischen Übungen am Bildschirm. Handelt es sich um Gruppen bestimmter Fachgebiete, ist die Berücksichtigung des fachspezifischen Kontextes zentral.³

Fachinformationsseiten fungieren als fachspezifischer Zugang zum Informationsangebot. In welcher Ressource wie recherchiert werden soll, sind entscheidende Fragen im Prozess der Informationsbeschaffung.

Wichtig ist ferner, dass die Dienstleistung der Universitätsbibliothek und die Hochschullehre kooperieren, das will heissen, dass die Schulungsmodulare innerhalb einer universitären Veranstaltung stattfinden können (z. B. Proseminar) und dass die Teilnahme von Seiten der Institute unterstützt wird.⁴

Allerdings: Zweistündige Veranstaltungen reichen häufig nicht, um der gewünschten Stoffmenge gerecht zu werden. In der Fachliteratur herrscht Einigkeit, dass dies nur über eine noch bessere Einbindung in die Lehrpläne geschehen kann, etwa mittels Semesterkursen innerhalb des Bachelor-Studiums.⁵

Ein weiteres Desiderat sind zeit- und ortsunabhängige Vermittlungsformen, welche die heutigen EDV-Möglichkeiten fruchtbar machen und der Tatsache Rechnung tragen, dass die elektronische Bibliothek Dienstleistungen anbietet, die auch fern von den physischen Beständen genutzt werden können. Das kann die Erweiterung des Auskunftsdienstes sein, um Orts- und Zeitgebundenheit zu überwinden, etwa mit telefonischer Rechercheberatung oder mit Chatdiensten; das kann ein virtueller Bibliotheksrundgang sein oder ein Online-Katalog-Training, dank dem man von zu Hause aus die Benutzung des Online-Kataloges einüben kann; das können aber auch fachspezifische Tutorials sein, die interaktiv in das Spektrum des elektronischen Angebotes eines bestimmten Faches einführen.⁶ Sicher ist: Mit der Vermittlung von Informationskompetenz ist unserem traditionellen Aufgabenfeld eine Kernkompetenz hinzugekommen. Das mag einen hektischeren Arbeitsalltag bewirken, doch ist dies gleichsam eine anspruchsvolle und spannende Herausforderung, der wir uns gerne stellen.

Formen der Vermittlung von Informationskompetenz

- Informationsangebote in gedruckter Form oder auf der Website
- Bibliotheksführungen und Katalogeinführungen vor Ort oder virtuell
- Auskunftsdienste/Help-Desk vor Ort oder online; Telefonauskunft
- Freie Schulungsangebote für bestimmte Zielgruppen
- In universitäre Veranstaltungen integrierte, fachspezifische Schulungsmodulare für Studierende
- ECTS-pflichtige Semesterkurse für Studierende
- Blockkurse für Dozierende im Rahmen der Hochschuldidaktik
- Fachspezifische Online-Tutorials

Überblick Schulungsangebote der StUB:

<http://www.stub.ch/index.php?p=1&i=137>

- 1 KLATT, RÜDIGER u. a.: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen in der Hochschulausbildung. Dortmund 2001 (Kurzfassung online: <http://stefi.de/download/kurzfas.pdf>)
- 2 EISENBERG, MICHAEL B.: A Big6 Skills overview, 2002 (Online: <http://big6.com/showarticle.php?id=16>); eine Übersicht über die verschiedenen Modelle vgl. EISENBERG, MICHAEL B.; LOWE, CARRIE A.; SPITZER, KATHLEEN L.: Information literacy: essential skills for the information age. 2. Aufl. Westport 2004
- 3 vgl. den Artikel von Uwe Jochum, in dem dieser postuliert, informationstechnische und fachspezifische – also inhaltliche – Fragen nicht voneinander abzukoppeln. JOCHUM, Uwe: Informationskompetenz, Bibliothekspädagogik und Fachreferate; in: Bibliotheksdienst 37 (2003), H. 11, S. 1450–1462.
- 4 Die Zusammenarbeit zwischen den Fachreferaten der StUB und den Instituten der Universität Bern konnte erfreulicherweise verstärkt werden; mittlerweile werden in mehreren Fächern die Studierenden flächendeckend von den fachspezifischen Schulungen erreicht.
- 5 Eine Zusammenstellung der Angebote in Deutschland findet sich in: Lux, Claudia und Sühl-Strohmenger, Wilfried: Teaching Library in Deutschland. Wiesbaden: Dinges & Frick 2004 (B.I.T. online innovativ, 9). Zum Angebot der UB Konstanz vgl. U. Jochum, a.a.O.; s. a. Sühl-Strohmenger, W.: Informations- und Medienkompetenz in den neuen Bachelor-Studiengängen der Universität Freiburg i.Br.; in Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 150–159. Die Fachbereichsbibliothek Bülhplatz (FBB) bietet seit einem Jahr einen Semesterkurs in medizinischer Informationsrecherche an.
- 6 Virtueller Rundgang und Online-Katalog-Einführung sind in der StUB in Arbeit; bei Tutorials, die in Richtung E-Learning gehen, sind technischer und personeller Aufwand beträchtlich. Vgl. etwa das Projekt Lotse der UB Münster (<http://lotse.uni-muenster.de/>). Weitere Beispiele s. S. RAUCHMANN: Die Vermittlung von Informationskompetenz in Online-Tutorials, in: Innovationsforum 2003. Wiesbaden 2003 (B.I.T. online innovativ, Bd. 5), S. 191–285.

Kontakt: joerg.mueller@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 64

Rudolf Hämmerli ist Gymnasiallehrer in Bern und Präsident der Schweizer Sektion der Jean Gebser-Gesellschaft

Auf dem Weg zu einem neuen Bewusstsein: zum hundertsten Geburtstag von Jean Gebser

Der Kulturphilosoph und Dichter Jean Gebser hat von 1905 bis zu seinem Tod 1973 in Bern gelebt. Die StUB widmet ihm nun eine Ausstellung.

Mit jedem Namen schon,
den wir den Dingen geben,
nehmen wir ihnen einen Teil der Wirklichkeit.

Aus: Das Wintergedicht (1944)

Wer ist dieser Mann, der an der Kramgasse 52 gelebt hat, in einer Wohnung ohne Bad und ohne Küche, in drei grossen Räumen, an den Wänden kaum Platz genug für das Bergwerk seiner Bibliothek? Wer ist der Mann, dessen Lachen aus dem «Commerce» und aus anderen Altstadtbeizen drang und in Bern legendär geworden ist? Wer ist der Schriftsteller, der ein Werk schrieb, das seit 1949 ununterbrochen gebunden und als Taschenbuch im Buchhandel verkauft wird, das von immer neuen Menschen mit Begeisterung gelesen wird und der doch von der so genannten Öffentlichkeit weitgehend ignoriert worden ist?

Jean Gebser, 1905 in Posen geboren, mit der romanischen Kultur innig vertraut durch lange Jahre vor allem in Spanien, aber auch in Italien und Frankreich, flüchtet bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in die Schweiz, schreibt hier seine Werke, zuerst im Tessin, lebt später als freier Schriftsteller in Bern, wo er 1973 stirbt.

1941 schreibt Gebser im Schweizer Exil in Locarno: «Die Mehrzahl der heutigen Menschen lebt nicht aus eigener Kraft, sondern von den Sensationen und Katastrophen dieser Zeit. Sie lebt aus der Angst vor ihnen.» Heute ist trotz anderer Zeitumstände die Stimmung seltsam ähnlich. Die Fun-Kultur ist nur die helle Vorderseite einer weit verbreiteten Angst, die an keine Zukunft mehr glaubt. Wer keine Zukunft hat, muss sich auch für keine Zukunft mehr entscheiden.

Mehrdimensionales Bewusstsein

Gebser's Werk ist auf die Zukunft bezogen, es macht in der Gegenwart auf die «Spuren» einer gemeinsamen, sinnvollen Zukunft aufmerksam. Gebser's Hauptwerk «Ursprung und Gegenwart» weist auf den Reichtum des menschlichen Bewusstseins hin. Gebser zeigt darin, dass unser Bewusstsein auf eine geheimnisvolle Weise mehrfach strukturiert ist. Bewusstsein ist nicht, wie wir oft meinen, mit verstandesmässigem Begreifen identisch. Für unser rationales Denken unfassbare Fähigkeiten und Bereiche: den magischen Weltbezug und die mythischen Weltdeutungen sind nach Gebser so gültig und wertvoll und vor allem so wirksam wie die begriff-



Jean Gebser in Hamburg, 1964/65.

liche Form des analytischen Denkens, die einzige Erkenntnisform, die heute wirklich ernst genommen wird. Unser Bewusstsein ist aber nach Gebser noch mehr als magisches Erleben, mythisches Erfahren und logisches Denken. Unser Bewusstsein ist nicht nur die Summe der in der Vergangenheit erworbenen Fähigkeiten, sondern umfasst auch zukünftige, die latent bereits gegenwärtig sind.

Den biologistischen Entwicklungsbegriff hat Gebser für die Bewusstseinsgeschichte so sehr vermieden wie er den

Ein Kind ist aus rein rationaler Sicht bestenfalls ein unfertiger Erwachsener, der mit Ungeduld betrachtet wird. Sieht man aber den Reichtum der magisch-mythischen Welt, in der ein Kind noch weitgehend lebt, so wird jene Welt in uns selber wach.

aufklärerischen Fortschrittsglauben hinter sich gelassen hat. «Ursprung», sagt Gebser, «ist nicht Anfang», sondern das präsente Potential, das Möglichkeitsfeld, aus dem wir in jeder Zeit gegenwärtig schöpfen, aus dem wir uns in jeder Zeit neu formen können und müssen. Nach Gebser steht unsere Zeit vor der Herausforderung, Bewusstseinskräfte zu aktivieren, die über das rationale Denken hinausgehen. Er nennt diese neue im Entstehen begriffene Bewusstseinsstruktur die integrale oder aperspektivische. Gebser meint damit ein Bewusstsein, das sich von der einseitigen Identifikation mit dem rationalen Denken löst, es relativiert, ohne es zu verwerfen, und die irrationalen Erkenntniskräfte gleichberechtigt neben dem Verstand gelten lässt. Ein heikles Unterfangen! Der Mensch wird dabei zur Bühne, die verschiedene Schauplätze kennt, auf denen zugleich verschie-

dene Schauspiele gespielt werden, die nicht ohne Einfluss aufeinander sind, deren Sprache und Ausdrucksformen aber kaum ineinander übersetzt werden können. Gebser liegt nichts daran, den Bauch gegen den Kopf auszuspielen, das

Denken für die faszinierende Macht des Magisch-Mythischen aufzugeben. Sich von der blinden Faszination durch die magisch-mythischen Bewusstseinskräfte zu befreien und zugleich die Fixierung im rationalen Denken aufzugeben, um dort, wo es sinnvoll ist, alle Bewusstseinskräfte als Instrumente frei einzusetzen – dies ist nach Gebser der erste Schritt ins «neue» Bewusstsein. Im Umgang mit Kindern, in der Begegnung mit anderen Kulturen ist diese Betrachtungsweise von ganz praktischer Bedeutung.

Der Einbruch der Zeit

Neben der bewussten Integration der verschiedenen Bewusstseinskräfte ist das Bewusstwerden der Zeit für Gebser von entscheidender Bedeutung für das Entstehen des integralen oder aperspektivischen Bewusstseins. Der Arbeitstitel von «Ursprung und Gegenwart» hiess am Anfang «Die aperspektivische Welt». Der Begriff des Aperspektivischen stammt aus kunstgeschichtlichen Betrachtungen, obwohl er nicht kunsthistorisch gemeint ist. Während in der Malerei der Antike und in der Goldgrundmalerei des Mittelalters die perspektivische Raumdarstellung kaum eine Rolle spielt, entdeckt die Renaissance die Perspektive als zentrales Bedürfnis ihrer Darstellung. In der perspektivischen Darstellung des dreidimensionalen Raumes werden der Beobachterstandpunkt und das beobachtete Objekt punktgenau fixiert. Ein Dürerbild zeigt dies eindrücklich: Ein Maler betrachtet

durch die so genannte Zeichenmaschine, ein Rahmen mit einem Quadratraster, das Objekt der Darstellung und schaut zudem über einen aufgerichteten Obelisken, um beim Abzeichnen immer den genau gleichen Betrachterstandpunkt einnehmen zu können.

Diese Fixierung des Standpunkts im Gegenüber von Subjekt und Objekt ist für Gebser nicht nur typisch für das Erfassen des äusseren Raumes, sondern allgemein typisch für das rationale Bewusstsein: Die Fixierung eines bestimmten, kontrollierten Standpunktes mit dem Ziel der präzisen Wirklichkeitserfassung ist die Methode des verstandesmässigen Denkens. Die Überwindung der perspektivischen Darstellung und die Einbeziehung der Zeit in der Malerei anfangs des 20. Jahrhunderts ist für Gebser deshalb ein Hinweis auf eine

Gebser sieht unsere Zeit als Übergangszeit, in der viel Unsicherheit dadurch entsteht, dass die Sicherheit, die uns das rationale Denken bisher gegeben hat, sich als Illusion entpuppt.

parallele Entwicklung in ganz unterschiedlichen Bereichen. Der perspektivische, analytische Blick wird zunehmend relativiert zugunsten einer Flexibilisierung des Betrachterstandpunkts. Man erkennt zunehmend, dass der Betrachter selbst mit im Bild ist, dass der Prozess des Betrachtens Teil des Erkennens ist, dass Erkenntnisprozess und Erkanntes untrennbar miteinander verbunden sind. An Stelle des fixierten Gegenübers von Subjekt und Objekt entsteht ein Miteinander in einem wechselwirksamen Beziehungsfeld. Der Prozess wird



Jean Gebser in Môtier, 1972.

wichtiger als das Resultat, die Zeit wichtiger als der «ding-feste» Raum. Für Gebser ist der «Einbruch der Zeit», das heisst das Bewusstwerden dessen, was Zeit ist, der Grund dafür, dass der fixierte Standpunkt, der die Orientierung im dreidimensionalen Raum ermöglicht hat, relativiert wird.

Gebser gibt noch andere erhellende Hinweise darauf, wie das integrale Bewusstsein sich manifestiert. Es sind aber Hinweise, mehr nicht. Er gibt uns nicht eine Landkarte in die Hand. Das Neuland müssen wir selber erkunden. Gebser geht nüchtern und differenziert von dem aus, was in unserer Gegenwart als Keim der Zukunft bereits sichtbar ist und weicht nicht in eine vorgestellte und phantasierte Zukunft aus. «So nüchtern war noch nichts, so aller Wunder bar ...», heisst es im Wintergedicht in Bezug auf das Erscheinen der «neuen» Bewusstseinskraft. Für dieses integrale Bewusstsein, wie Gebser es nennt, ist ein Erkennen jenseits von Einheitsgefühl, Bild und Begriff möglich. Für diese Art des Erkennens wählt Gebser das Wort «wahrnehmen». Gebser sieht unsere Zeit als Übergangszeit, in der viel Unsicherheit dadurch entsteht, dass die Sicherheit, die uns das rationale Denken bisher gegeben hat, sich als Illusion entpuppt.

Das rationale Denken, das sich über mehr als zwei Jahrtausende aufgebaut hat und viel zur Befreiung des Menschen aus Naturzwang und bevormundender Tradition beigetragen hat, ist heute selbst zu einem Gefängnis von Sinnleere und Selbstzerstörung geworden. Wir wissen heute nach der Trockenlegung der abendländischen Metaphysik nur zu gut, dass das rationale Denken auf Sinnfragen die Antworten schuldig bleibt, Antworten, die das magisch-mythische Denken noch fraglos gegeben hat. Aber wir können nicht mehr

zum Mythos zurückkehren, wie es verkrampfte Fundamentalisten oder sentimentale Esoteriker versuchen. Der Weg zurück ist versperrt. Nur die bewusste und damit freie Integration der «alten» Bewusstseinskräfte, nicht die ängstliche Rückkehr zu ihnen, ist der Weg, der uns stärkt. Der Weg der «Bewusstseinsintensivierung», wie ihn Gebser in seinem Werk beschreibt, ist eine lebendige Alternative zu Regression und Erstarrung: Es ist der Weg des «Wahrnehmens», der inneren Aufmerksamkeit, der nüchternen Intuition und der Anerkennung der Vielfalt unserer Bewusstseinskräfte.

Kontakt: haemmerlirudolf@bluewin.ch, Telefon 031 331 90 40

Gebser-Tagung «Chaos und Ordnung»

Zum 100. Geburtstag von Jean Gebser organisiert die Jean Gebser-Gesellschaft eine Tagung unter dem Titel «Chaos und Ordnung». Sie wird am Freitag, 14. Oktober 2005, 17.00 Uhr in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern eröffnet und dauert bis zum 16. Oktober 2005. Bei diesem Anlass werden namhafte Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland sprechen. Anmeldung bei Christian Bärtschi, Hesseweg 22, 3006 Bern, E-Mail bae-jo@bluewin.ch. Weitere Informationen zur Gebser-Tagung unter www.integraleweltsicht.de.

Ausstellung in der StUB

Jean Gebser – ein Kulturphilosoph und Dichter in Bern

Konzept: Rudolf Hämmerli, Bern

Ort der Ausstellung: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Ausstellungsraum, Münstergasse 61–63, 3011 Bern

Dauer der Ausstellung: 26. August bis 23. Oktober 2005

Vernissage: Donnerstag, 25. August 2005, 18.00 Uhr (auf Voranmeldung)

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 20 Uhr, Sa, 8 bis 12 Uhr

Kontakt: haemmerlirudolf@bluewin.ch, Telefon 031 331 90 40

oder Christine Felber, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61, 3000 Bern 8, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99,

E-mail christine.felber@stub.unibe.ch

Hinweise auch unter www.stub.unibe.ch

Peter Sager, Gründer des Schweizerischen Ost-Institutes und der Schweizerischen Osteuropabibliothek, im Gespräch mit *Christophe v. Werdt*, Leiter der Schweizerischen Osteuropabibliothek

« Ich war einfach Sammler »

Eine herausragende Privatsammlung zur Entwicklung der Beziehungen zwischen Westeuropa und Russland soll in die Obhut der Öffentlichkeit übergehen.

Dr. Peter Sager, alt Nationalrat, ehemals Mitglied des Europarates, Gründer des Schweizerischen Ost-Institutes und der Schweizerischen Osteuropabibliothek, hat über die Jahre eine herausragende Privatsammlung zusammengetragen, die zur Hauptsache aus Büchern, Karten und Grafiken besteht. Sie beschäftigt sich mit der Wahrnehmung Russlands durch das westliche Europa seit dem 16. bis zum 19. Jahrhundert. Diese Sammlung – ein kleiner Ausschnitt davon ist derzeit in einer Ausstellung zu sehen – befindet sich als Dauerleihgabe in der Schweizerischen Osteuropabibliothek. Letztere ist bemüht, die «*Rossica Europeana*» anzukaufen und damit zu ihrer Bewahrung beizutragen.

Welches war der Beweggrund, Herr Dr. Sager, dass Sie vor über einem halben Jahrhundert begonnen haben, privat die Russland-Europa-Sammlung aufzubauen?

Als Gegner des Totalitarismus war ich zunächst gegen den Nationalsozialismus und alles Deutsche, anschliessend gegen den Kommunismus. Nach Kriegsende stellte ich fest, dass es falsch war, die Deutschen mit dem NS-Regime gleichzustellen: Sie waren die ersten Opfer. Die Demokratien haben weder Hitlers «*Mein Kampf*» gelesen noch den Nationalsozialismus ernst genommen. Seit dem Vormarsch der Roten Armee nach Zentraleuropa 1944 habe ich alle Unterlagen über den Kommunismus erworben, denen ich habhaft werden konnte. Auch die Russen waren die ersten Opfer. Diese Erkenntnis habe ich gegenüber dem sowjetischen Totalitarismus angewendet und unterschieden zwischen Russen und dem Kommunismus.

Anders als beim NS-Regime konnte und musste das Überhandnehmen des Kommunismus in der Sowjetunion vor allem historisch erklärt werden. Als ich 1959 die Stiftung Schweizerische Osteuropa-Bibliothek und das Schweizerische Ost-Institut gründete, teilte ich den Bücherbestand nach der Regel auf: vor dem 19. Jahrhundert privat, 19. und 20. Jahrhundert Osteuropa-Bibliothek.



Dr. Peter Sager, Gründer des Schweizerischen Ost-Institutes und der Schweizerischen Osteuropabibliothek, in der seine Sammlung «*Rossica Europeana*» untergebracht ist.



Samojedische Jäger (Kornelis Philander de Bruyn: Travels into Muscovy, London 1737).

Samojedian Hart sleds.

Welches Ziel haben Sie mit dieser Sammlung verfolgt? Hatte die Sammlung einen bestimmten «Auftrag»?

Das Ziel war, eine Erklärung zu finden. Einen Auftrag gab es nicht. Ich war einfach Sammler.

Wo und weshalb haben Sie beim Aufbau der Sammlung Grenzen gezogen?

Der Aufbau erfolgte empirisch: Ich war Sammler und an allem, was Alt-Russland betraf, interessiert. Die Grenze war finanzieller Natur, und die konnte ich nicht überspringen.

Wie sind Sie praktisch vorgegangen? Wie haben Sie die Sammlungsgegenstände erworben?

Das Studium von Auktions- und Antiquariatskatalogen war meine liebste Freizeitbeschäftigung und lehrte mich bibliografisch sehr vieles: welche Veröffentlichungen es gab, welche Preise bezahlt wurden. Die wichtigsten Bezugsquellen waren Auktionen, sodann Antiquariate in ganz Europa, in einem Fall eine Privatperson, ein alter Russe in Genf, von dem ich ein wichtiges Buch erwerben konnte. Für ein weiteres aus Zarenbesitz hatte ich leider nicht genügend Geld.

Wie ist es Ihnen gelungen, an Stücke zu gelangen, die gleichsam Unikat-Charakter haben?

Beharrlichkeit. Ich habe während 53 Jahren gesammelt. Man wird als Interessent bekannt und von unerwarteten Seiten mit Katalogen bedient. Den Herberstein¹, die von ihm selbst übersetzte deutsche Erstausgabe von 1557, eines von zwei bekannten Exemplaren, habe ich an einer Auktion 1952 in Berlin

erworben. Damals studierte ich in den USA, liess Buch und Rechnung an meine Mutter schicken. Gleichzeitig erhielt sie einen neu herausgegebenen Herberstein, den ich ebenfalls bestellt hatte und der einen Bruchteil des alten kostete. Meine Mutter staunte sehr, doch sie hatte Verständnis – wie übrigens auch meine Frau – für meine Sammlertätigkeit, die mich ja nie zu Verbrechen verführte, um mehr Bücher erwerben zu können.

Wie erklären Sie sich im Nachhinein, dass Sie eine Sammlung zusammenstellen konnten, die gemäss Expertenmeinung zu einer der besten überhaupt gehört?

Beharrlichkeit und einige Kenntnis dank der Lektüre von Katalogen und der Vorlesung über russische Geschichte, die ich an der Harvard-Universität besucht hatte. Die Sammlung ist keineswegs die «beste überhaupt», sondern nach Ansicht von drei Spezialisten der Library of Congress in Washington die beste Privatsammlung weltweit. In Washington, Helsinki und Wien, nebst natürlich Moskau und Petersburg, liegen umfangreichere öffentliche Sammlungen.

Wie war es möglich, eine solche Privatsammlung zu finanzieren, deren Wert heute in die Millionen geht?

In meiner frühen Sammlertätigkeit, das heisst vor dem Umsturz in Prag 1948, waren wenige an Russland interessiert oder nur an spektakulären Kunstobjekten, seien es Bücher, Bilder, Porzellan oder Fabergé-Eier. Mit der korrekteren Perception Russlands in Europa befassen sich noch heute zu wenige Menschen.

Meine Geldmittel waren beschränkt, nicht aber das Interesse an alten Büchern. Anfänglich sammelte ich alles Alte. Als Redaktor des «Berner Student» kurz nach dem Krieg warb ich selber für Inserate und setzte die Kommissionen in Bücher um, zuerst vor allem bei Jürg Stuker. Danach handelte ich erfolgreich mit alten Büchern: Bei Stuker hatte ich beispielsweise einen Tacitus für Fr. 12.– erworben und später für Fr. 780.– verkauft. Nicht ganz so krasse Beispiele gibt es mehrere. Immer noch bin ich im Besitz der kompletten Ausgabe des «Corps Universel diplomatique des Droits des gens, contenant un Recueil des Traitez» (Völkerrecht), Amsterdam 1726, in 10 ledergebundenen Folianten und in hervorragendem Zustand, die ich für Fr. 300.– erwarb.

Verbinden Sie mit einzelnen Stücken aus der Sammlung oder mit Ereignissen, die mit ihnen in Zusammenhang stehen, besondere Geschichten?

Als ich einmal in London weilte, besuchte ich ein Antiquariat und war an alten Russland-Karten interessiert. Man legte mir welche vor und ich wählte über ein Dutzend aus, versprach Bezahlung durch Banküberweisung. Der Antiquar zog einen Drittel am billigen Preis ab, da ich ja offenbar Händler sei.

Die Petersburger Ansichten erwarb ich an einer Auktion in der Bundesrepublik gegen einen Bieter aus der DDR, die offenbar der Sowjetunion ein Geschenk überbringen wollte. Die Ansichten stammen gemäss einer Spezialistin, die ich in Ostberlin konsultieren konnte, aus zaristischem Besitz.

Von Bedeutung war auch das vermutliche Original des samojedischen Skifahrers², das als Vorlage für eine Reihe von Kostümdarstellungen dienen musste. Dieses Original ist vermutlich nach mündlichen Berichten im Westen gezeichnet worden. Dafür spricht der gebogene Ski, der in den Alpen verwendet wurde. Im Norden war der gerade, lange Ski vorherrschend. In den Alpen fuhr man Hügel und Berge hinunter, im Norden war der Langlauf vorherrschend.

Wichtig sind zudem die Illustrationen zum nie erschienenen 4. Band des Ahns aller Kostümwerke von 1776³ – vermutlich ein Unikat –, von deren Sammlung von insgesamt 99 nur eine Tafel fehlt (welche, ist bekannt); die meisten Bibliografien weisen nur 70 oder 75 Tafeln nach.

Unter den Autografen befindet sich nicht nur ein Brief Peters des Grossen – eine grosse Rarität –, sondern auch einer von Alexander I., vermutlich geschrieben am Todestag seines Vaters, Zar Paul I., den Alexander ins Jenseits zu befördern geholfen haben soll.

Gibt es Stücke in der Sammlung, die Ihnen besonders ans Herzen gewachsen sind?

Zu viele, um einzelne zu benennen.



Worin sehen Sie die Bedeutung der Sammlung für die Gegenwart und Zukunft, einer Sammlung, die ja «nur» bis ins 19. Jahrhundert reicht?

Sie ist einerseits eine Ergänzung der Bestände der Schweizerischen Osteuropabibliothek, andererseits ermöglicht sie die Erforschung früher Unterschiede in der Entwicklung Russlands und Westeuropas. Sie lehrt uns schliesslich, diese unterschiedliche Entwicklung besser zu verstehen, und eben dieses Verständnis wird die so notwendigen menschlichen und geistigen Brückenschläge erleichtern und erlauben. Sie sind unumgänglich, wenn Europa zum Kontinent werden soll, und das wiederum ist durch die heutige Mobilität und technische Entwicklung zwingend.

Ich greife ein Beispiel über die Unterschiede heraus: Russland war bis ins 15. Jahrhundert in grossen Teilen von den Mongolen beherrscht. Asien huldigt dem Prinzip der Einstimmigkeit bei Beschlussfassungen. Das scheint gerechter als das westliche Mehrheitsprinzip, zwingt aber, wenn Beschlüsse unumgänglich sind, die Minderheit allenfalls gewaltsam zu eliminieren und stellt einen totalitären Ansatz dar. Asien hat bis heute wenig Verständnis für Minderheiten und ihren Schutz.

Es ist meines Erachtens sehr wichtig, dass gerade von der Schweiz aus recht umfassende Russland-Forschung betrieben wird. Unser Land hatte vielfältige Beziehungen zum



Eine vornehm gekleidete Frau aus Kaluga, südwestlich von Moskau (Johann Gottlieb Georgi: *Descriptions de toutes les nations de l'Empire de Russie*, St. Petersburg 1777).

Kalmücken beim Ringkampf (Charles de Rechberg: *Les Peuples de la Russie*, Paris 1813).

«Koloss im Norden»: Le Fort wurde unter Peter dem Grossen in Moskau Grossadmiral, der einzige Binnenländer aus unserer Gegend, der diesen Grad erreichte. Tessiner Architekten halfen beim Aufbau St. Petersburgs. Alexander I. hatte schweizerische Erzieher, Nobelpreisträger Carl Spitteler hielt sich lange in Russland auf, und zeitweise war die dortige Schweizer «Kolonie» grösser als die in Deutschland.

Warum wollen Sie sich von einer Sammlung trennen, in der viel eigenes Engagement steckt und an der vermutlich auch einige Emotionen hängen?

Zunächst spielt mein Alter eine grosse Rolle. Sodann mein Gesundheitszustand. Schliesslich der Umstand, dass ich weder meiner Frau noch meiner Tochter die Weiterführung der Sammlung zumuten darf. Die Sammlung könnte heute nicht mehr zusammengestellt werden. Daher ist es für mich wichtig, dass sie möglichst in der Schweiz zusammenbleibt, lieber, als dass ich sie versteigern lassen muss. Das aber wird geschehen müssen, wenn die Öffentlichkeit den Kaufpreis von einem Viertel des Wertes nicht zusammenbringt.

Anmerkungen

- 1 Sigmund von Herberstein gilt als Begründer der modernen Russlandkunde. Als kaiserlicher Gesandter reiste er 1516–1518 und 1526/27 nach Russland. Sein einflussreicher Bericht «*Rerum Moscoviticarum commentarii*» erschien erstmals 1549 auf Latein und erlebte alleine im 16. Jahrhundert zwanzig Ausgaben in verschiedenen Sprachen.
- 2 Die Ostjaken oder Chanten sind ein finnougrieches Volk, das nordöstlich des Urals lebt.
- 3 Johann Gottlieb Georgi: *Descriptions de toutes les nations de l'Empire de Russie*, St. Petersburg 1776.

Ausstellung in der StUB

Rossica Europeaana – westliche Russlandbilder

Konzept: Dr. Christophe v. Werdt, Schweizerische Osteuropabibliothek, Bern

Ort der Ausstellung: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Ausstellungsraum, Münsterstrasse 61–63, 3011 Bern

Dauer der Ausstellung: 11. März bis 6. August 2005

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 19 Uhr, Sa, 8 bis 12 Uhr

Kontakt: Dr. Christophe v. Werdt, Schweizerische Osteuropabibliothek, Hallerstrasse 6, 3000 Bern 9, Telefon 031 631 41 78, Telefax 031 631 41 70, christophe.vonwerdt@stub.unibe.ch oder Christine Felber, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münsterstrasse 61, 3000 Bern 8, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99, E-mail christine.felber@stub.unibe.ch
Hinweise auch unter www.stub.unibe.ch

Kontakt: christophe.vonwerdt@stub.unibe.ch,
Telefon 031 631 41 78

Christian Lüthi ist Direktionsadjunkt der StUB

FotoBE: ein Online-Lexikon der historischen Fotografie im Kanton Bern

Das Internetangebot DigiBern wird um Biografien von 1200 Fotografinnen und Fotografen bereichert, die seit 1840 im Kanton Bern tätig waren.

Verschiedene Archive und Museen der Schweiz, welche Sammlungen historischer Fotografien besitzen, lancierten in den letzten Jahren Projekte, um den Zugang zu diesen Schätzen zu erleichtern. So kam zwischen 1989 und 2001 dank Memoriav, dem Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz, ein Pilotprojekt zustande: Unter der Leitung der Médiathèque Valais in Martigny digitalisierten und katalogisierten elf Institutionen aus der ganzen Schweiz im Projekt «La vie quotidienne au fil du temps» rund 40 000 hi-

Im Kanton Bern besteht eine fotografische Kultur, die nicht nur bis in die Anfänge des Mediums zurückreicht, sondern von der Bedeutung her mit Kantonen wie Zürich, Genf, Waadt und Basel-Stadt zu vergleichen ist.

storische Fotografien. Die neu angelegten formalen und inhaltlichen Beschreibungen der Fotografien sind im Bibliothekskatalog der Westschweizer Universitäts- und Kantonsbibliotheken (Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale) online zugänglich.

Oft umfassen Fotosammlungen mehrere 100 000 Bilder. Angesichts dieser Menge an Fotografien stellt sich grundsätzlich die Frage, ob jedes einzelne Bild katalogisiert werden soll oder ob die Erschliessung weniger weit gehen kann. Bei Nachlässen von Fotografen ist es zum Beispiel möglich, eine Reportage mit mehreren Fotos als Einheit nachzuweisen. Wer Bilder zu einem bestimmten Thema sucht, wird meist auch fündig, wenn die Bilder nicht einzeln erschlossen sind. Das Projekt VIPAR (Virtual picture archive), das die ETH-Biblio-

thek gemeinsam mit weiteren Zürcher Institutionen vor einigen Jahren in Angriff nahm, scheiterte genau an diesem Punkt. Es waren zu wenig personelle Kapazitäten da, um die riesigen Fotosammlungen über mehrere Jahre Bild für Bild zu katalogisieren.

Historische Fotografie im Kanton Bern

Im Kanton Bern besteht eine fotografische Kultur, die nicht nur bis in die Anfänge des Mediums zurückreicht, sondern von der Bedeutung her mit anderen grossen Kantonen wie Zürich, Genf, Waadt und Basel-Stadt zu vergleichen ist. Auch wenn seit der Mitte der 1970er-Jahre in unserem Kanton wiederholt Anstrengungen für die Erhaltung, Aufarbeitung und Vermittlung von Fotografie gemacht wurden, haben sie in keinem Fall zur Schaffung von spezifischen Institutionen wie einem Fotomuseum geführt. Das Staatsarchiv des Kantons Bern, die Bürgerbibliothek, das Stadtarchiv Bern, die kantonale Denkmalpflege sowie das Historische Museum Bern besitzen jedoch grössere Fotobestände. In den letzten Jahren hat besonders das Staatsarchiv gefährdete Nachlässe von Fotografen übernommen und einen klimatisierten Raum speziell zur Lagerung von Fotonegativen eingerichtet.

Auf nationaler Ebene bestehen institutionell zwei Schwerpunkte: Das Fotomuseum Winterthur und die Fotostiftung Schweiz haben Winterthur zum nationalen Zentrum für Fotografie gemacht. Der zweite Schwerpunkt liegt mit dem Musée de l'Elysée in Lausanne. Dazwischen befindet sich institutionell ein fothistorisches «Niemandsländ».

Louis Bechstein senior, Burgdorf (1848–1923):
Leiterprobe der Feuerwehr Burgdorf, Neuabzug,
Negativ 23,8 × 18 cm, 1891, Burgerarchiv Burg-
dorf.

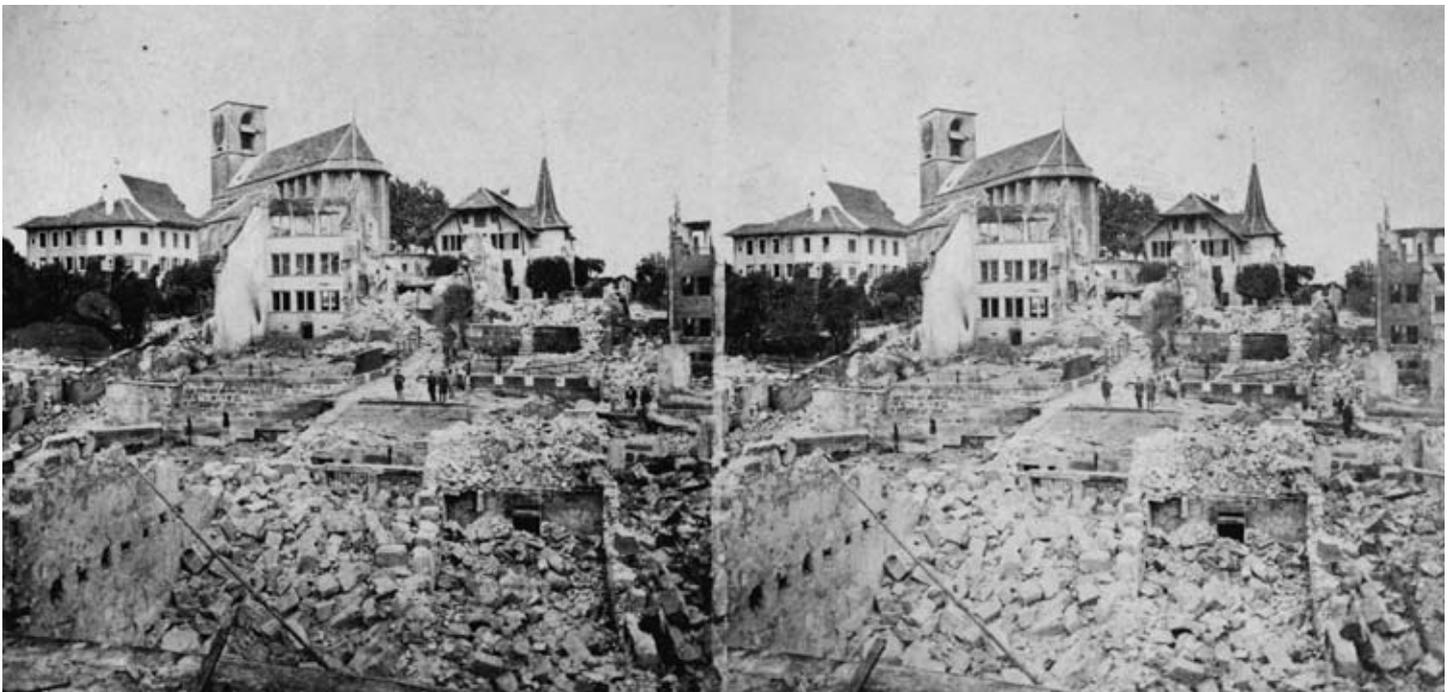
Louis Bechstein kam 1878 nach Burgdorf und über-
nahm eines der dortigen Ateliers. In kurzer Zeit
brachte er dieses zur Blüte. Anders als seine Vorgän-
ger arbeitete er vermehrt auch für Industrie und
Gewerbe. Im Auftrag eines Sattlers hielt er 1891 die
Leiterprobe der Burgdorfer Feuerwehr beim
Gotthelfschulhaus fest.



Hans Tschirren, Bern (1911–1991): Demonstration
gegen den Abbruch von Häusern in der unteren
Berner Altstadt, 6. März 1954, Neuabzug, Negativ
6 × 6 cm, Privatbesitz.

Von Beruf Grafiker kam Hans Tschirren als Auto-
didakt zur Fotografie. 1939 eröffnete er in Bern ein
eigenes Geschäft und arbeitete für verschie-
dene Auftraggeber aus Industrie, Gewerbe und
Landwirtschaft als Sachfotograf. Gleichzeitig
war er als Reporter für eine ganze Anzahl regionaler
und nationaler Illustrierter tätig. Für die Berner
Woche hielt er am 6. März 1954 auf dem Münster-
platz Bern die Kundgebung gegen den Abbruch von
Altstadthäusern in der Gerechtigkeits- und Jun-
kerngasse fest.





Adrian Kümmerly, Bern (1830-1894): Burgdorf nach dem Brand 1865, Albuminabzüge auf Karton, Stereoaufnahme, 7,1 x 15,1 cm, 1865, Schlossmuseum Burgdorf.

A. Kümmerly, der ursprünglich von Olten stammte und auch dort verstarb führte während längerer Zeit in Bern ein Fotoatelier. Beim Stadtbrand in Burgdorf

reiste er eigens für die Herstellung von Unglücksfotografien an und hielt den Schadenplatz im Bereich der Stadtkirche in Form von Stereoaufnahmen fest.

Das Konzept eines Online-Lexikons

Die historische Fotografie erhielt im Kanton Bern seit 1990 Impulse von Einzelpersonen. Eine massgebende Person ist der Fotohistoriker Markus Schürpf, der zahlreiche Ausstellungen und Publikationen zur Fotografie im Oberaargau und Emmental realisiert hat. Er gab denn auch den Anstoss zu einem Projekt, das die StUB gemeinsam mit seinem Büro für Fotogra-

Das Ziel des Projektes FotoBE ist es, ein Online-Lexikon zu erarbeiten, das sämtliche der rund 1200 Fotografinnen und Fotografen verzeichnet, die im 19. und 20. Jahrhundert im Kanton Bern tätig waren.

fiegeschichte realisiert. Im Rahmen von DigiBern bietet die StUB eine Plattform, um ein Online-Lexikon der historischen Fotografie im Kanton Bern zu veröffentlichen. Das Ziel ist, ein Lexikon zu erarbeiten, das sämtliche der rund 1200 Fotografinnen und Fotografen verzeichnet, die im 19. und 20. Jahrhundert im Kanton Bern tätig waren. Zusätzlich enthält das Lexikon Einträge zu Bildagenturen und Institutionen, die sich mit historischer Fotografie beschäftigen. Jeder Lexikonartikel umfasst eine Kurzbiografie des Fotografen mit Hinweisen auf sein Werk.

Dieses Nachschlagewerk wird bewusst nicht in gedruckter Form realisiert, da die elektronische Form im Internet zusätzliche Möglichkeiten der Vernetzung bietet. So lassen sich Links setzen auf Fotobestände und Nachlässe in anderen Institutionen. Wenn diese Sammlungen ihre Findmittel zu Fotonachlässen ebenfalls ins Web stellen, ergibt sich daraus ein guter Service zum Auffinden von Fotomaterial. Ein weiterer

Vorteil der Internet-Publikation ist, dass die Inhalte laufend aktualisiert werden können. Gegenwärtig umfasst die dem Lexikon zugrunde liegende Datenbank 800 Namen. Ab Mitte 2005 werden diese im Internet zugänglich sein. Zu diesem Zeitpunkt werden auch rund 50 Biografien zur Verfügung stehen. Die Datenbank wird laufend aktualisiert und die dazugehörigen Biografien entstehen nach und nach. Wenn die Finanzierung durch verschiedene öffentliche Stellen gesichert ist, werden innerhalb der nächsten zwei Jahre sämtliche lokalisierbaren Lebensläufe aufgearbeitet sein. Die elektronische Publikation des Lexikons kommt auch bedeutend günstiger zu stehen als eine Printversion. Dies schliesst jedoch nicht aus, das Nachschlagewerk in einigen Jahren auch noch gedruckt zu veröffentlichen.

Das Lexikon ist als Datenbank aufgebaut. Dies erlaubt es, gezielt nach Orten des Schaffens, nach bestimmten Zeiträumen oder nach Bildgattungen zu suchen, in denen Fotografen tätig waren. Die Biografien zu den bedeutendsten Personen enthalten als visuelle Erweiterung eine Bildergalerie mit wichtigen Bildern des Werkes.

Weiterführende Links und Literatur:

Schürpf, Markus: Ein Kulturgut im Dilemma. Über die Situation historischer Fotografien im Kanton Bern. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 65 (2003), 151–201.

Memoriav: www.memoriav.ch

Médiathèque Valais:

www.mediathèque.ch/memovs/catalog.htm

Fotostiftung Schweiz: www.fotostiftung.ch

Musée de l'Elysée: www.elysee.ch/

Kontakt: christian.luethi@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 87
Markus Schürpf, photobe@lorraine.ch, Telefon 031 346 23 37

Thomas Klöti ist Fachreferent für Geografie und Geowissenschaften der StUB sowie Projektleiter «Katalog Kartenarchiv» und «Historische Karten Scannen» im Bundesamt für Landestopografie

Die Bibliotheksausgabe der «Siegfriedkarte digital»

Das Bundesamt für Landestopografie startete aufgrund der Initiative schweizerischer Bibliotheken das Projekt «Historische Karten Scannen»

Die Landeskartenwerke als Quelle für Forschungsvorhaben

Heute werden Analysen zum Landschaftswandel immer wichtiger. Für das so genannte Landschaftsmonitoring werden über längere Zeit räumliche Grundlagedaten benötigt. Die Bedeutung von Karten als Quelle für die Forschung erkannte man seit langem. So benötigte das inzwischen abgeschlossene Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz

Die swisstopo verfügt über eine nahezu vollständige Sammlung sämtlicher Erstausgaben und Nachführungen der Siegfriedkarte. So konnten jeweils die besten Vorlagen zum Scannen ausgewählt werden.

(IVS) als Quelle unter anderem Erstausgaben und Nachführungsstände der schweizerischen Landeskartenwerke. Der Grundstock des Kartenbestandes des IVS bildete ein Bestand an Siegfriedkarten, welcher vor Jahren von der Bibliothek des Geographischen Instituts ausgeschieden wurde. Dass die Materialgattung Karten in Bibliotheken teilweise einen schweren Stand hat, bemerkte ich auch vor sieben Jahren bei der Übernahme des Fachreferats für Geografie in der StUB. Beim Eintreffen eines neuen Nachführungsstandes der *Landeskarte der Schweiz* wurde das jeweils vorhergehende Blatt aus dem Bestand aussortiert, womit sich die damalige Praxis eher am kurzlebigen Gebrauchswert als am langfristigen Quellengehalt dieses Landschaftsgedächtnisses der Schweiz orientierte.

Der Topographische Atlas der Schweiz (1870–1949) als Landschaftsgedächtnis der Schweiz

Der *Topographische Atlas der Schweiz*, allgemein bekannt als «Siegfriedkarte» oder «Siegfriedatlas» (nach Hermann Siegfried, 1819–1879), wurde ab 1870 herausgegeben und umfasst 462 Blätter im Massstab 1:25 000 für den Jura, das Mittelland sowie das Südtessin und 142 Blätter im Massstab 1:50 000 für den Alpenraum. Die meisten der 604 Kartenblätter basierten auf revidierten Originalaufnahmen des ersten Landeskartenwerkes, der *Topographischen Karte der Schweiz* 1:100 000 («Dufourkarte»), deren Erstausgaben zwischen 1845 und 1865 veröffentlicht wurden, oder auf neuen Vermessungen. Die Erstausgaben der Siegfriedkarte erschienen in den Jahren 1870 bis 1926.

Bis 1949 wurden sämtliche Blätter zahlreichen Nachführungen und zum Teil auch Revisionen unterzogen, so dass ca. 4000 verschiedene Ausgaben (ohne die unveränderten Nachdrucke) unterschieden werden können. Die Karten haben ein einheitliches Bildformat von 24 × 35 cm (ohne Kartenrand).

Die StUB besitzt einen grossen, wenn auch nicht vollständigen Bestand an Erstausgaben und Nachführungsständen der Siegfriedkarte. Im Hinblick auf eine Komplettierung der Sammlung erfolgte im November 1988 ein Tausch von Dubletten mit der Kartensammlung des Geographischen Instituts der Universität Bern. Das Kartenwerk, nicht jedoch die Einzelkarten, ist heute auch im Verbundkatalog des IDS Basel/Bern nachgewiesen.



Bibliotheksausgabe der «Siegfriedkarte digital»

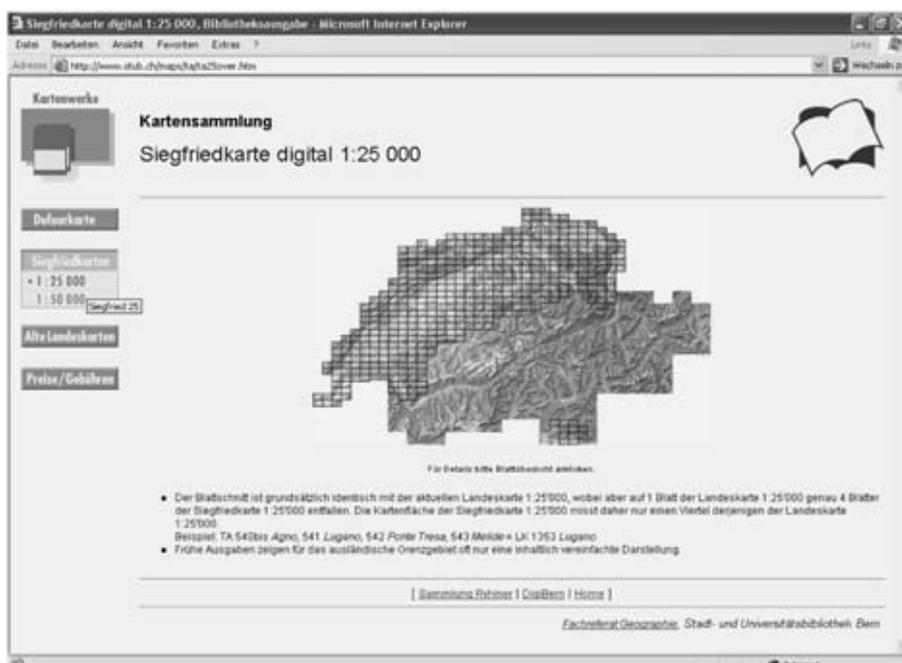
Die meisten Bibliotheken in der Schweiz besitzen wie die StUB keine vollständigen Sammlungen sämtlicher Erstausgaben und Nachführungsstände der Siegfriedkarte. Von Mitgliedern der Arbeitsgruppe Kartenbibliothekarinnen/Kartenbibliothekare der Schweiz wurde seit längerem als notwendig erachtet, dieses immense Landschaftsgedächtnis der Schweiz auch in digitaler Form zugänglich zu machen. Die Digitalisierung der Siegfriedkarte wurde auch anlässlich der 9. Konferenz der Groupe des Cartothécaires de LIBER ange-regt, welche zum Thema «Kartenbibliothekswesen im Wandel» vom 26. bis 30. September 1994 an der ETH in Zürich und in der Landesbibliothek Glarus durchgeführt wurde. Zwar wurden in der Folge sämtliche Erstausgaben der Siegfriedkarte vom Bundesamt für Landestopografie (swisstopo) eingescannt. Diese Arbeiten mündeten jedoch noch nicht in das von den Bibliotheken gewünschte Produkt. Aufgrund der Projektidee «Digitalisierung der Siegfriedkarte» vom 18. April 2002 wurden Vergleichsofferten bei swisstopo sowie einem weiteren Anbieter eingeholt. Anschliessend wurden Testdatensätze begutachtet und technische Fragen geklärt. Der Auftrag konnte Ende 2002 schliesslich swisstopo erteilt werden, wobei ein Konsortium von Bibliotheken gebildet wurde, die sich am Kauf der Daten der digitalen Bibliotheksausgabe beteiligten. Mit jeder dieser Bibliotheken schloss swisstopo einen entsprechenden Vertrag als Partner des Projekts «Siegfriedkarte digital» ab. Es wurde eine Bildauflösung von



Oberst Hermann Siegfried (1819–1879), Leiter des Eidgenössischen Stabsbüro. Nach ihm wird die Topographische Karte der Schweiz auch als Siegfriedkarte bezeichnet.

Die Siegfriedkarte ermöglicht Studien in Landschaftsentwicklung und Geschichtsforschung für den Zeitraum zwischen 1870 und 1949. – Ausschnitte aus dem Blatt 396 «Grindelwald» mit dem Unteren Grindelwaldgletscher (Abb. S. 18 o. l.: Erstausgabe, 1870, Abb. S. 18 o. r.: Ausgabe mit Nachträgen, 1930).

Die Blattübersicht führt auf die für das Internet aufbereiteten Bilder, die unter www.stub.unibe.ch/maps/ta zugänglich sind.



75 L/cm bzw. 190,5 dpi vereinbart, wobei die Auslieferung der ca. 4000 Bilder in Etappen bis Ende 2004 zu erfolgen hatte. Die StUB beteiligte sich im Rahmen von DigiBern (www.digibern.ch), mit dem eine Sammlung von Texten und Bildern zu Geschichte und Kultur von Stadt und Kanton Bern im Internet aufgebaut wird, ebenfalls an diesem Vorhaben.

Digitalisierung der Landeskartenwerke in der swisstopo

Aufgrund der Erteilung dieses Auftrags bewilligte die Geschäftsleitung der swisstopo im Dezember 2002 die erste Realisierungsetappe «Siegfriedkarte digital» des Projekts «Historische Karten Scannen», welches das Scannen der Landeskartenwerke (Dufourkarte, Siegfriedkarte, neue Landeskarte) beinhaltet. Da die swisstopo über eine nahezu vollständige Sammlung mit Mehrfachexemplaren sämtlicher Erstausgaben und Nachführungen der Siegfriedkarte verfügt, konnten jeweils die besten Vorlagen zum Scannen ausgewählt werden. Fehlende Ausgaben wurden von der ETH-Bibliothek, von der Zentralbibliothek Zürich, von der Schweizerischen Landesbibliothek, von der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern sowie vom Geographischen Institut der Universität Bern zum Scannen bereitgestellt.

Der Scan erfolgte mit 200 L/cm bzw. 508 dpi, was eine Datenmenge von ca. 180 MB pro Blatt ergibt. Davon können verschiedene Qualitätsstufen, wie z. B. die Bibliotheksausgabe der «Siegfriedkarte digital» abgeleitet werden. Diese

wurde den beteiligten Bibliotheken fristgerecht ausgeliefert. Nach Abschluss der Scans wurde mit dem Entzerren der Blätter auf Eckkoordinaten sowie mit der Georeferenzierung begonnen, um den Datensätzen räumliche Referenzinformationen zuzuordnen. Bereits stehen sämtliche Erstausgaben sowie die zuletzt erschienenen Nachführungen georeferenziert zur Verfügung. Ein Überblick über das kommerzielle Produkt «Siegfriedkarte digital» findet sich im Internet unter www.swisstopo.ch/de/digital/siegfried.htm.

Die Arbeiten in der swisstopo beinhalteten auch den bibliothekarischen Nachweis sämtlicher Erstausgaben, Nachführungen und Druckzustände im Bibliotheksverbund der Bundesverwaltung Alexandria (www.alexandria.ch), wobei auch ein grafischer Einstieg in den Bibliothekskatalog über eine Blattübersicht möglich ist (www.swisstopo.ch/de/maps/ak/ta.htm). Ein gedruckter bibliografischer Katalog der Siegfriedkarten, der im Rahmen eines Praktikums von einer Studentin des Studiengangs Information und Dokumentation der HTW in Chur in Angriff genommen wurde, ist im Entstehen begriffen. Im Hinblick auf die Bestandserhaltung wird zur Zeit der gesamte Bestand der Siegfriedkarte der swisstopo (ca. 58 000 Blätter) durch Fachpersonal konservatorisch bearbeitet, in neue archivfähige Grafikkarten eingelegt und im neu gebauten Kartenarchiv gelagert.

Kontakt: thomas.kloeti@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 48

Hartmut Abendschein ist Fachreferent für Germanistik der StUB

Augenmass – Wortwechsel zweier Herausgeber

*Über Einsendeschlüsse, Leseblockaden und andere Leichtigkeiten,
eine schwierige Wahl zu treffen.*

----- Ursprüngliche Nachricht -----

Von: Herr B
Gesendet: Montag, 7. Februar 2005, 08:12
An: Herr C
Betreff: deadline

Mein lieber C, ich habe gezählt. Zählen lassen, um genau zu sein. 620 Beiträge mit den postalischen. Übers Wochenende kamen also noch einmal 200 hinzu. Um es kurz zu machen: Ich fühle mich überfordert und etwas blockiert, was meine Hälfte der Beiträge angeht. Nun, wir hatten ja ein paar Absprachen getroffen, im Falle einer – wie nun eingetroffenen – sehr grossen Beteiligung. Formale Aus- und Einschlusskriterien, inhaltliche Vorgaben, Wortanzahlbegrenzung, sprachliche Standards, alles eingehend diskutiert, und wir kamen überein, schon bis heute Abend eine überschaubarere Menge bilden zu können, jeder mit seiner Hälfte, auch wenn natürlich die Gefahr bestünde, die eine oder den anderen zu übergehen, falsch, zu gut oder schlecht zu bewerten, sodass sich ein Text in einer Menge befinden könnte, der dort vielleicht nicht hingehörte: der nicht mehr zu lesenden, der noch einmal zu lesenden. Ich habe also die Eingaben, wie abgemacht, bei Eingang begutachtet und sortiert. Das Muster änderte sich aber mit der Menge, wie Sie vielleicht auch bei sich festgestellt haben. Parameter haben sich verschoben, Fragen tauchten auf, die bislang noch nicht gestellt wurden. Ich habe beispielsweise ein paar ältere Texte neu bewertet. Ich bin an dieser Stelle ins Stolpern geraten, das gebe ich zu, aber ich musste das einfach tun. Nun bin ich zeitlich im Verzug und befürchte, meinen geforderten Anteil an Vorschlägen nicht bis morgen zusammengestellt zu haben.

Was wird A sagen, dem gegenüber wir uns immer so zuversichtlich geäussert haben und der unsere Lieferung schon bald erwartet? Die Zeit drängt und da ich weiss, dass Sie Ihre Triage schon beendet haben, bitte ich Sie, heute ausnahmsweise in Ihrem Büro, in unserem Büro zu erscheinen, um mit mir noch einmal das Verfahren zu überdenken und mir bei der Lektüre behilflich zu sein. Herzlichste Grüsse, Ihr B.

----- Ursprüngliche Nachricht -----

Von: Herr C
Gesendet: Montag, 7. Februar 2005, 10:12
An: Herr B
Betreff: AW: deadline

Lieber Herr B, so freuen Sie sich doch, dass wir einen so grossen Rücklauf hatten und lassen Sie das Stöhnen. Wie Sie vielleicht wissen, wie ich Sie schon mehrmals wissen liess, habe ich heute keine Zeit und werde auch nicht im Büro, in unserem Büro, wie Sie es nennen, auftauchen. Ich, für meinen Teil, habe aus der grossen, mir zugewiesenen Menge der Texte, die ich alle, jeden einzelnen also, gelesen habe, Vorschläge weitgehend nach unserem besprochenen Verfahren erarbeitet und möchte sie nun mit Ihnen morgen final besprechen, konkordant sozusagen, um diese dann, sollten wir zu einem gemeinsamen Resultat, einer gewissen Ergebnismenge kommen – Sie wissen, wir müssen – an Herrn A weiterzureichen. Was dann folgt, interessiert mich nicht mehr.

Es hilft auch sicher nicht weiter, wenn ich mich in Ihre Aufgabe hineinmische. Dies würde das Resultat unserer Ar-

beit verändern, sozusagen verfälschen, obwohl Sie letztendlich nicht, oder nicht alleine, also nur zu einem sehr bescheidenen Anteil dafür mitverantwortlich wären. Aus diesem Grunde hatten wir ja eine neutrale Instanz, wie es Herr A unzweifelbar ist, in dieses Projekt eingebettet. Aber diesen Schritt, eine eigene Auswahl zu stellen, den müssen Sie schon alleine machen. Wir sehen uns morgen früh. Herzlich, C.

----- Ursprüngliche Nachricht -----
Von: Herr B
Gesendet: Montag, 7. Februar 2005, 12:40
An: Herr C
Betreff: RE: AW: deadline

Herr C, ich muss nun etwas essen. Sollten Sie vielleicht doch noch vorbeischaun, in unserem Büro, an Ihrem Arbeitsplatz, und mich dort nicht vorfinden, warten Sie bitte auf meine Rückkehr, ich werde in einer Stunde wieder an meinem Schreibtisch sitzen. Wie Sie vielleicht ahnen (der Stapel Papier auf Ihrem Tisch), gehe ich davon aus, dass Sie doch noch hier auftauchen. Immerhin habe ich, wie Sie vielleicht an der nun geringeren Höhe des Dossiers erkennen, doch eine engere Auswahl treffen können, um die Verhandlungsmasse verhandelbarer zu machen. Sie sehen also, ich war nicht untätig und unterstreiche, dass eine nicht zu unterschätzende Einzelleistung auf dem Weg zu meiner eigenen Auswahl, Sie würden es vielleicht Vorentscheidung nennen, erbracht wurde. Ich war also durchaus in der Lage und willens und fähig, eine eigene Verantwortlichkeitsmenge herzustellen, bitte Sie nun aber, mir unter die Arme zu greifen, um abzuschliessen zu können, sodass die geplante Redaktionssitzung morgen stattfinden kann. Ich erwarte Sie also an Ihrem Platz, wenn ich wieder da bin. Ihr B.

----- Ursprüngliche Nachricht -----
Von: Herr C
Gesendet: Montag, 7. Februar 2005 14:09
An: Herr B
Betreff: RE: RE: AW: deadline

Wie Sie sehen – wie Sie nicht sehen, bin ich also nicht da. Das liegt nicht nur daran, dass ich heute keine Zeit habe, aber das hatte ich Ihnen gegenüber ja schon mehrfach betont, wenn Sie sich vielleicht erinnern.

Ich sehe es aber unter anderem auch als meine Aufgabe an, Sie zu einer eigenen Entscheidungsmenge anzuregen. Ich sage Ihnen: Sie müssen auch herausgeben können. Herausgebenkönnen heisst immer auch Loslassenkönnen.

Ich sage Ihnen: Springen Sie über Ihren Schatten, so ein kleiner Zwang ist gesund. Einen kleinen Tipp möchte ich Ihnen aber dennoch mitgeben, unter uns, denn das sollte nicht an die Öffentlichkeit geraten – also vernichten Sie bitte diese Korrespondenz nach der Lektüre! Nun nehmen Sie einen Würfel. Würfeln Sie, und bei den ungeraden Zahlen ... aber das können Sie ja gestalten, wie Sie wollen. Wir werden dann auch morgen gemeinsam in einer veritablen Zeit zu einem Ergebnis kommen, das repräsentabel erscheint, und, wie Sie schon richtig bemerkten: Wir beide bilden ja nur eine Vorinstanz, nicht wir, Herr A hat das Würfelergebnis zu beglaubigen, gutzuheissen oder sonstwie zu autorisieren. Denken Sie also auch: Sollten Bedenken von seiner Seite aus an uns gerichtet werden und die Aufgabe wieder an uns zurücklaufen, so habe ich es mir vorgestellt, nehmen wir wieder unsere Würfel und würfeln aufs Neue. Kein Problem also, wenn das unter vier Augen bleibt. Bis morgen, C.

Dieser Text (969 Wörter) ist fiktional. Personen, Orte und Handlung sind frei erfunden.

Die StUB veranstaltete im Rahmen des Festivals Science et Cité vom 1. September 2004 bis zum 31. Januar 2005 einen Literaturwettbewerb mit dem Motto «Wissen und Gewissen». Die Produktion einer Anthologie mit den besten Texten ist gerade in Arbeit. Das Buch erscheint im Mai im Stämpfli Verlag (ISBN 3-7272-1297-7, CHF 24.–) und ist im Buchhandel oder bei der StUB erhältlich. Am 20. Mai findet eine Buchvernissage mit Lesung des Gewinnertextes im Rahmen des Festivals im Progr statt.

Kontakt: hartmut.abendschein@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 08

Susanna Bliggenstorfer ist Direktorin der StUB

Der lyrische Kalender im ausgehenden Mittelalter

1. Mai-Umzug auf aristokratische Art

Vom 14. Jahrhundert an erneuert sich die französische Lyrik. Nicht mehr bloss die ewig unerfüllbare Liebe des Minnesangs, auch politische Ereignisse und alltägliche Dinge werden Gegenstand dichterischen Schaffens. Das Dichter-Ich gewinnt an Kontur. Das Jahrhundert, das die mechanische Uhr erfunden hat, entwickelt einen völlig neuen Bezug zur Zeit. Chronologie und zyklische Zeit prägen das Leben der festfreudigen Hofgesellschaft.

Zu dem zyklisch wiederkehrenden Brauchtum gehört der lyrische Liebeskalender mit den drei Höhepunkten am Valentinstag, am 1. Mai und am Neujahr. Der Valentinstag ist Wahltag: die jungen Leute wählen ihre Liebe für das kommende Jahr. Am 1. Mai tragen sie grüne Kleidung. Die jungen Männer brechen im Wald grüne Zweige und bekränzen ihre Dame mit Heckenrosenzweigen. Das Maiblatt des berühmten Stundenbuchs des Herzogs von Berry zeigt die Hofgesellschaft – z.T. in «fröhliches Grün» (la livrée vert gay) gekleidet – bei einer dieser Maifeiern. Zu Neujahr beschenkte man sich mit Gedichten oder in reicheren Verhältnissen mit schönen Handschriften (Strenen oder étrennes). Alle drei Festtage sind von populärem und/oder aristokratischem Brauchtum begleitet und Gegenstand literarischer Bearbeitung, besonders in der Lyrik. Die zeitliche Verankerung dieser Texte tritt oft im Gedichtanfang oder im Refrain zutage:

En ce douls temps c'om se doit resjoïr/Que commence le premier jour de may

Ein spezifisches Vokabular erlaubt, auch Texte ohne explizite Zeitangabe diesen Zyklen zuzuordnen. «Choisir son per»

heisst das Zauberwort des Valentinstages, an dem angeblich die Vögel sich paaren. «Sich grün kleiden» und «im Wald den Maien pflücken» kennzeichnen die Gedichte zum 1. Mai, wie der Aufruf des lyrischen Ichs an sein trauriges Herz aus einer Ballade Charles d'Orléans' (1394–1465) zeigt:

[...]

Alons au bois le may cueillir
Pour la coustume maintenir!
Nous orrons des oyseaulx le glay
Dont ilz font les bois retentir
Ce premier jour du mois de may.

Le Dieu d'Amours est costumier
A ce jour de feste tenir
Pour amoureux cueurs festier,
Qui desirent le servir.
Pource fait les arbres couvrir
De fleurs et les champs de vert gay
Pour la feste plus embellir
Ce premier jour du mois de may.

(Lass' uns im Wald den Maien pflücken,/um den Brauch aufrecht zu erhalten!/Wir werden den Gesang der Vögel hören,/den sie in den Wäldern ertönen lassen/an diesem 1. Maientag.

Der Liebesgott hat die Gewohnheit,/an diesem Tag ein Fest zu veranstalten,/um die liebenden Herzen zu erfreuen,/die ihm dienen möchten./Deshalb lässt er die Bäume/erblühen und die Felder sich mit hellem Grün bedecken,/um das Fest zu verschönern/an diesem 1. Maientag.)

Ist der Dichter weit von seiner Dame entfernt oder trauert er um seine verstorbene Geliebte, mag er nicht feiern. Das Vokabular wendet sich ins Gegenteil: Ausdruck echter Gefühle oder Metapher eines Wertewandels in der höfischen Gesellschaft? Ist die höfische Liebe tot? Die meisten Texte des nicht adligen Eustache Deschamps (~1340–1404/05) zum 1. Mai sind eigentlich Anti-Maigedichte:

Je ne doy pas au jour d'uy cueillir may,
Vestir le vert, n'aller sur la verdure
Pourquoy? Pour ce que nulle joye n'ay,
Quant loing me voy de la douce figure.

Textnachweis: Charles d'Orléans, *Ballades et Rondeaux*, p. 164, hg. von J.-Cl. Mühlethaler, Paris 1992. Eustache Deschamps, *Œuvres complètes*, vol. 3, p. 217, hg. von de Queux de Saint-Hilaire, Paris, 1882.

Kontakt: susanna.bliggenstorfer@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 01

Aktuelle Bernensia

Stadion Wankdorf

1925 entstand das erste Fussballstadion auf dem Wankdorf-feld. Zur Weltmeisterschaft 1954 erweiterte man die Tribünen auf eine Publikumszahl von 65 000 Personen. Dieser Bau diente bis 2001 dem Fussball und weiteren Veranstaltungen. Dank den Spielen des Fussballclubs Young Boys, Länderspielen und dem Cupfinal, der seit 1929 hier stattfand, erlangte das Stadion internationalen Ruhm. Im Sommer 2001 gab die Sprengung des Stadions den Startschuss für einen modernen Neubau, der 2005 eingeweiht wird.

2004 zeigte das Stadtarchiv Bern eine Ausstellung im Erlacherhof zum 50-Jahr-Jubiläum der Weltmeisterschaft. Dazu erschien der vorliegende Band, der die sportlichen und gesellschaftlichen Höhepunkte, die sich im Wankdorfstadion abspielten, nochmals aufleben lässt. Dazu gehören legendäre Spiele, «grosse» Spieler, die Geschichte des Bauwerks und ein Kapitel zur Weltmeisterschaft 1954. Damals war Bern nicht nur die Hauptbühne des Weltfussballs, sondern auch Austragungsort weiterer Grossveranstaltungen. Im Anhang präsentieren die Autoren eine Statistik aller Schweizer Fussball-Länderspiele, Cupfinals und der Weltmeisterschaftsspiele im Wankdorfstadion. Der Band ist mit zahlreichen Fotografien und Abbildungen von Fussball-Devotionalien schön illustriert und bietet einen unterhaltsamen Überblick über ein wichtiges Kapitel der Berner Sportgeschichte.

Christian Lüthi

BEURET, CHARLES; MARTI, MARIO: Stadion Wankdorf. Geschichte und Geschichten. Bern: Benteli, 2004. 207 Seiten, illustriert, Fr. 68.–. StUB-Signatur: RAB 6070.

Neugestaltung Bundesplatz 2004

Die Neugestaltung des Bundesplatzes fand ihren Niederschlag nicht nur in der Tagespresse, sondern auch in einem Buch. Die erste Hälfte des Bandes enthält historische Beiträge zum Bundesplatz. Die archäologischen Grabungen haben Überreste der mittelalterlichen Befestigung, Fundamente von Wohnhäusern, die bis 1900 hier standen, sowie Abwasserkanäle ans Licht gebracht. Die meisten Hausfundamente stammen aus der Zeit nach 1630. Um 1900 musste die ältere Bebauung dem Bundeshaus-Ost und dem Parlamentsgebäude weichen, und der Bundesplatz entstand. Zwischen 1900 und 1920 siedelten sich rund um den Platz verschiedene Banken

an, die an der repräsentativen Adresse Gefallen fanden. Nach 1945 wandelte die Stadtplanung den Bundesplatz zur Verkehrsfläche um. In den 1980er-Jahren gab es verschiedene Vorstösse, den Platz vom Verkehr zu befreien.

Der zweite Teil der Publikation beschreibt die Entstehungsgeschichte des «neuen» Bundesplatzes aus der Sicht der Gestalter und der Stadtregierung. Ein Beitrag zum Valser Granit, der als Oberflächenbelag verwendet wurde, und der Bericht zum technischen Ablauf des Projekts runden das Buch ab. Der Buchumschlag im Design des Valser Granits fasst eine interessante Publikation ein, die eine gelungene städtebauliche Aufwertung dokumentiert.

Christian Lüthi

BILFINGER, MONICA et al. (Red.): Bundesplatz. Neugestaltung Bundesplatz 2004. Bern: Bundesamt für Bauten und Logistik, 2004. 112 Seiten, illustriert, Fr. 18.–. StUB-Signatur: FHB LL 77916 1

Die Stadtverwaltung Berns

Die Stadtverwaltung Berns hat sich zwischen 1832 und 1920 stark gewandelt. Nach der liberalen Umwälzung von 1830/31 erhielten die Gemeinden 1832 im Kanton Bern eine neue staatsrechtliche Form, die im Wesentlichen bis heute gültig ist. Zwischen 1861 und 1888 setzten die Freisinnigen und Sozialdemokraten grundlegende Reformen in der städtischen Politik durch. Ab 1888 bis zum Ersten Weltkrieg bauten die neuen Kräfte die Stadtverwaltung aus. Diese Entwicklung basierte nicht nur auf neuen politischen Konzepten, sondern sie war auch eine Reaktion auf die Probleme, die mit der Verdoppelung der Einwohnerzahl in diesem Vierteljahrhundert entstanden. Das Gemeindereglement von 1920 bildete den Abschluss dieser Reformen.

Bettina Tögel hat den Ausbau der städtischen Verwaltungstätigkeit minutiös recherchiert. Mit dieser Arbeit liegt für viele Verwaltungstätigkeiten erstmals eine Synthese vor. Sehr wertvoll sind Grafiken und Überblickstabellen. In der Bibliografie sind sämtliche Reglemente und Verordnungen nach Direktionen aufgelistet. Das Register erleichtert gezieltes Suchen nach Personen, Verwaltungszweigen und Themen.

Christian Lüthi

TÖGEL, BETTINA: Die Stadtverwaltung Berns. Der Wandel ihrer Organisation und Aufgaben von 1832 bis zum Beginn der 1920er Jahre. Zürich: Chronos, 2004. 427 Seiten, illustriert, Fr. 68.–. StUB-Signatur: RAA 54243

Philipp Stämpfli ist Mitarbeiter der Burgerbibliothek Bern

Zertifikatskurs Archivistik: Der Aufbruch in eine neue Zeit

Grosse Veränderungen in der Arbeit der Archivare machen es nötig, deren Ausbildung zu professionalisieren. Ein neuer Zertifikatskurs macht dazu den Anfang.

Wer in einem unserer Nachbarländer ein mehr als nur höfliches Interesse für Archive aufbringt, hat die Möglichkeit, sich an einer Schule mit Universitätsniveau zum Archivar auszubilden. Die Schweiz hinkt in diesem (natürlich *nur* in diesem) Punkt Europa hinterher. Hierzulande gab es lange Zeit nur den Einführungskurs für Archivare des VSA (Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare). Dieser dient aber vor allem dazu, Anfänger mit der Institution «Archiv» bekannt zu

Die Verwaltung muss zusammen mit dem Archivar und dem Informatiker im Voraus festlegen, welche Dokumentenarten wie lange aufbewahrt werden sollen und in welcher Form sie am Schluss ins Archiv gelangen.

machen. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Fachfragen ist in diesem Rahmen nicht möglich. Etwas weiter geht in dieser Beziehung die neue Ausbildung zum I+D-Assistenten mit der Möglichkeit, das erworbene Wissen an der Fachhochschule zu ergänzen. Allerdings empfanden es die Schweizer Archivare schon lange als Manko, dass eine Archivarenausbildung auf universitärer Stufe fehlt. Deshalb rief der VSA in Zusammenarbeit mit den Universitäten Lausanne, Bern und Genf einen neuen «Zertifikatskurs Archivistik» ins Leben. Dieser fand von Herbst 2002 bis Frühjahr 2004 zum ersten Mal statt.

Ein nahrhaftes Menu

In vier Modulen, verteilt auf drei Semester, sollten sich die Teilnehmer intensiv mit den Grundlagen ihrer Tätigkeit befassen.

Dafür gab es 20 ECTS-Punkte, was einem Drittel eines Master-Abschlusses entspricht. Trotz der Gebühr von 8000 Franken war der Kurs mit 25 Leuten voll ausgebucht.

Das erste Modul vermittelte theoretisches Grundlagenwissen zum Archiv und seinen Aufgaben, zu rechtlichen und berufsethischen Fragen und zur Stellung der Archive im politischen System. Records Management war das Thema des zweiten Moduls. Dabei ging es um Strategien zur Bewältigung

der Informationsflut, die in Form elektronisch gespeicherter Akten auf die Archive zurollt. Es wurde deutlich, dass es sich hierbei nicht einfach um ein technisches Problem handelt. Will man die elektronischen Akten in den Griff bekommen, so spielen organisatorische Fragen eine grosse Rolle, weil eine nachträgliche Be-

arbeitung der Daten zu aufwendig ist. Also muss die Verwaltung zusammen mit dem Archivar und dem Informatiker im Voraus festlegen, welche Dokumentenarten wie lange aufbewahrt werden sollen und in welcher Form sie am Schluss ins Archiv gelangen.

Aus Sicht des Archivars geht es also darum, die Bewertung der Akten schon bei ihrer Entstehung vorzunehmen, damit nur das ins Archiv gelangt, was auch dorthin gehört. In einem ausgefeilten Records Management-System werden die damit verbundenen Prozesse soweit wie möglich automatisiert. Hier ist also interdisziplinäre Arbeit gefragt.

Das dritte Modul sollte die Archivare auf diese Aufgabe noch besser vorbereiten: Nach welchen Gesichtspunkten werden Akten überhaupt bewertet? Wie kann man aus all den Informationen jene herausfiltern, für die sich der Aufwand

lohnt, sie in die Zukunft mitzunehmen? Und schliesslich: Wie vermittelt man Archivgut den Benutzern? Elektronische Daten verlangen nach neuen Methoden der Recherche und Präsentation.

Das vierte Modul trug den Titel «Archive und Informationswissenschaft». Es war ausgesprochen «informatiklastig», was heisst, dass der Bereich «Information» vor allem als elektronische Information interpretiert wurde. Es ging hauptsächlich um Datenbanken, Archiv- und Bibliothekssysteme, Datenschutz, Suchstrategien, Zukunftsperspektiven und um das Vorgehen bei der Einführung neuer Informatiksysteme.

Von den Teilnehmern wird erwartet, dass sie sich aktiv beteiligen. In einzelnen Kursteilen gab es Hausaufgaben und Lektüre. Das ist dem Lernerfolg an sich sehr förderlich, aber da die Ausbildung berufsbegleitend ist, stösst man hin und wieder an seine Kapazitätsgrenzen. Während des Kurses fanden auch immer wieder Diskussionen statt. Den Abschluss des Kurses bildeten eine schriftliche Arbeit von rund 20 Seiten und eine Prüfung zum Thema der Arbeit.

Noch sind nicht alle Speisen gar

Da der Kurs zum ersten Mal durchgeführt wurde, dienten wir als Versuchskaninchen. Tatsächlich zeigten sich einige Schwachpunkte. Der erste fiel uns auf, als wir Literatur beschaffen wollten. In der Schweiz gibt es so wenig archivwissenschaftliche Literatur, dass die Bibliotheken den Bedarf für 25 Leute nicht zu decken vermochten. Oft fehlen die Werke ganz. Die Dozenten lösten das Problem mit dem Kopierapparat, was uns beachtliche Tonnagen an Papier bescherte.

Leider war auch die Zeit oft zu knapp berechnet, so dass sowohl Diskussionsrunden als auch Fragestunden und mitunter die Pausen entfielen. Wer auch schon mal zweieinhalb Stunden ohne Pause in einem Kurs mit wechselnden Dozenten sass, weiss, was ich meine. Das Programm geriet wohl insgesamt etwas zu ehrgeizig, so dass das Niveau nicht immer universitär war; die Zeit für eine vertiefte Behandlung

des Themas fehlte öfter. Schliesslich gelang auch bei der Abschlussarbeit der Spagat zwischen Wissenschaft und gebotener Kürze nicht ganz. Die Teilnehmer waren gehalten, eine Arbeit zu schreiben, die allen Ansprüchen an Wissenschaftlichkeit genüge: Einleitung mit Fragestellung, methodischer respektive quellenkritischer Teil, eigentliche Untersuchung, Schlussfolgerungen und Zusammenfassung der Ergebnisse, mehrsprachige kommentierte Bibliografie, und das alles auf 20 Seiten. Trotzdem: Insgesamt lohnte sich die Teilnahme am Kurs, denn er war ausgesprochen anregend und erlaubte einen Blick über den (in meinem Fall: burgerlichen) Gartenzaun. Es schadet nicht, sich einmal auch theoretisch mit den Grundlagen der eigenen Arbeit zu befassen. Dabei ergeben sich vielleicht nicht gleich praktische Handlungsanleitungen, aber was man bewusst tut, tut man möglicherweise besser.

Es schadet nicht, sich einmal theoretisch mit den Grundlagen der eigenen Arbeit zu befassen. Dabei ergeben sich nicht gleich praktische Handlungsanleitungen, aber was man bewusst tut, tut man möglicherweise besser.

Man realisiert auch wieder einmal die Lücken des eigenen Wissens und nimmt sich vor, sie zu füllen (jedenfalls bei Kursende).

Vielleicht schliesst die Schweiz doch noch zu Europa auf (es fehlt ja nur noch die Archivschule). Der VSA versucht nämlich, die Archivkunde im Rahmen der Informationswissenschaft als Masterstudium an der Uni zu etablieren. Der Übergang zum Bologna-System wäre ein geeigneter Moment dazu. Auch wenn es nicht nur Theoretiker braucht: Es tauchen immer wieder Fragen und Probleme auf, mit denen sich eine vertiefte Auseinandersetzung lohnt. Diese Arbeit sollte man an Leute delegieren können, die die Zeit und das Wissen dazu haben. Ein Universitätsstudium würde diese Chance bieten, weshalb ich hoffe, dass es tatsächlich einmal realisiert wird.

Kontakt: philipp.staempfli@burgerbib.unibe.ch, Telefon 031 320 33 59

Vorher: Das Caos in der Harasse. – Nachher: Die Ordnung im Archivgestell. – Die Erschliessung von Beständen ist eine Arbeit, die sowohl wissenschaftliche Genauigkeit als auch praktischen Sinn erfordert.



Alfred Fasnacht ist Leiter der EDV-Abteilung der StUB

20 Jahre EDV in der StUB

Die StUB blickt auf 20 Jahre elektronische Datenverarbeitung zurück – gleichzeitig feiert sie 10 Jahre Internetpräsenz im World Wide Web.

Die EDV-Abteilung feiert im Jahre 2005 das 20-Jahr-Jubiläum elektronischer Datenverarbeitung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und gleichzeitig den zehnten Geburtstag der Internetpräsenz der Bibliothek im World Wide Web.

1985 hiess der Stiftungsrat der StUB das Vorgehen im Bereich der EDV auf drei Ebenen gut:

- Obere Ebene: Bibliotheksautomation im Bereich StUB und Universität Bern (grossrechnerbasierte Projekte),
- Mittlere Ebene: Automatisierung von Teilbereichen in der StUB, wie Büroautomation, Erwerbung, Zeitschriften (Anwendungen für mittlere Computersysteme),
- Untere Ebene: Einsatz von PCs in Randbereichen (Textverarbeitung, Datenverwaltung, Tabellenkalkulation).

1985 nahm die StUB ihren ersten Personalcomputer in Betrieb. Dies bedeutete zugleich den Beginn der angewandten elektronischen Datenverarbeitung. Beim Gerät handelte es sich um einen Commodore PC-20 mit 256 KB RAM, einem 360 KB-Diskettenlaufwerk für 5 1/4-Disketten und einer «gigantischen» 10-MB-Harddisk. Als Software standen Wordstar, der damalige Textverarbeitungsstandard, Multiplan 2.0 (Tabellekalkulation) und dBASE II (Datenbank) zur Verfügung.

Weitere Meilensteine waren:

1987: Inbetriebnahme eines PC-Mehrplatzsystems für das Bücherbestellwesen, eine Eigenentwicklung der StUB.

1990: Beginn der Katalogisierung im Verbund mit der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel. Im Rechenzentrum des Kantons Basel-Stadt gelangte das in der Westschweiz entwickelte Katalogisierungssystem SIBIL zum Einsatz. Die Informatikdienste der Universität Bern verbinden das noch bescheidene PC/Mac-Netzwerk (LocalTalk/Ether-

net) der StUB mit dem Netzwerk der Universität. Die Tür zum Internet stand offen.

1993: Inbetriebnahme des Lokalsystems (Dobis/Libis von IBM) für das Angebot des Berner Lokalkatalogs und die Bücherausleihe. Wöchentliche Lieferungen der neusten Katalogdaten aus dem SIBIL-Verbundkatalog Basel/Bern brachten den Berner Lokalkatalog jeweils auf den neusten Stand.

1995: Im Februar 1995 begann die Präsenz der StUB im World Wide Web. Die bislang als Einmannbetrieb geführten EDV-Dienste erhalten Zuwachs durch die neue Arbeit des Webmasters und die schon früher erfolgte partielle Einstellung eines Spezialisten für das Berner Lokalsystem (Dobis/Libis). So entstand die EDV-Abteilung der StUB, die sich als Stabsstelle ins Organigramm der Bibliothek eingliederte.

1999: Das neue Bibliothekssystem Aleph500 (Verbund IDS Basel/Bern und IDS Deutschschweiz) ging in Betrieb.

Im gleichen Jahr stellte die StUB die interne EDV auf ein serverbasiertes Netzwerk um. Zum Einsatz gelangten NT-Server in Verbindung mit der neuen Terminalserver-Technologie von Microsoft und Citrix MetaFrame. Die Bibliothek schaffte eine neue 80 %-Stelle für einen Systemmanager.

2000: Das CD-ROM-Angebot der StUB steht im Netzwerk der Universität zur Verfügung, abrufbar über die Oberfläche der Standard-Internetbrowser.

2001: Das neue interne Kommunikationsnetz der StUB ging in Betrieb. Jeder Arbeitsplatz ist mit einer Bandbreite von 100 Mbit am Netz angeschlossen.

2003: Migration der Serverfarm der StUB von MS-Windows NT4 auf das neuere Betriebssystem MS-Windows 2000. Zugleich erneuerte die StUB die Serverhardware.

Das EDV-Team der StUB,
v.l.n.r. Giancarlo Buletti,
Reto Müller, Ueli Dopatka,
Alfred Fasnacht und
Hans-Rudolf Kull.

Die EDV-Abteilung heute

Die Abteilung versteht sich heute als Dienstleistungsstelle für den Betrieb, Unterhalt, Support, die Erneuerung und die Beschaffung der IT-Einrichtungen der StUB. Wichtig sind zudem die Supportaufgaben im ganzen Bibliotheksbetrieb wie auch die IT-Beratungsfunktion in den Projektgruppen der Bibliothek.

Es sind vier Aufgabenschwerpunkte, die unter den vier ständigen Mitarbeitern (340 Stellenprozente) aufgeteilt sind:

- Systemmanagement, Serverbetrieb, Netzwerk, Sicherheit, Anwendersupport
- Lokaler Betrieb des Bibliothekssystems Aleph, Support für die Aleph-AnwenderInnen
- Webmastering, Betrieb und Unterhalt der Internet-Applikationen
- Administration, Mitarbeit in Gremien des IDS-Verbunds und in Projektgruppen

Für die interne Serverfarm (14 Servermaschinen) der StUB ist Reto Müller zuständig. Er ist der Herr der Server und hält die Bibliothek am Laufen: Der Ausfall zentraler Serverrechner könnte den Betrieb der StUB zum Erliegen bringen. Mit zu seinen Aufgaben gehören das interne Netzwerk der StUB und die stets an Bedeutung zunehmende Aufgabe Security (Sicherheit der Daten, Hackerabwehr, Virenbekämpfung).

Ueli Dopatka ist in der StUB bestens bekannt als Mister Aleph. Er hilft den Bibliothekaren bei technischen Problemen mit der Aleph-Clientsoftware, übernimmt sowohl den technischen Support auf diesem Gebiet als auch die Einrichtungs- und Einführungsarbeiten bei den Partnerbibliotheken der StUB. Ueli Dopatka hat sich spezialisiert auf die Gestaltung und Programmierung der Druckerzeugnisse des Aleph-Systems (z. B. Online-Bestellungen, Mahnungen, Abholungseinladungen). Ferner ist er vertraut mit den Feinheiten der Client-Installation auf den Terminalservern der StUB.

Eine zentrale Rolle im externen Auftritt der Bibliothek spielt Hansruedi Kull, der Webmaster der StUB. Ihm ist es zu verdanken, dass die Web-Applikation der StUB auf einer technisch modernen Grundlage dargeboten wird. Weltweit nimmt man eine Universitätsbibliothek im Internet wahr, wie die Zugriffszahlen auf das Internet-Angebot der StUB eindrücklich belegen. Die Einstiegsseite der StUB verzeichnete im Jahre 2004 rund 570 000 Aufrufe!

Im Hintergrund emsig wirkend für die EDV-Abteilung sind Fritz Hochuli, der für die Aleph-Anwendung der Erwerbungsabteilung zuständig ist, und Giancarlo Buletti. Er leistet Supportarbeit in den Filialen der StUB und ist massgebend an der reibungslosen Organisation des Medienraum-Betriebs



beteiligt. Im Medienraum stellt die StUB insgesamt 14 öffentliche Arbeitsplätze (Internetzugang und Office-Anwendungen) gegen ein bescheidenes Entgelt dem Publikum zur Verfügung. Die Aufsichtsarbeit im Medienraum liegt in den Händen eines eingespielten Teams von Hilfskräften.

Schliesslich ist der Abteilungsleiter zu erwähnen. Er trägt die Verantwortung für den IT-Betrieb in der StUB und ihren Filialen wie auch für die Einhaltung des jährlichen Etats für den ganzen IT-Bereich. Projektleitungen und Führungsaufgaben, personelle Anliegen der Mitarbeiter und die Vertretung der Mitarbeiter bei Abwesenheit, Organisation der Abteilungssitzungen und Teilnahme an IDS-Sitzungen gehören in seinen Aufgabenkreis. Der Leiter vertritt die Abteilung sowohl in der Verwaltungssitzung der StUB als auch gegenüber der Direktion. Seit Jahren, diese Tatsache ist historisch gewachsen, betreibt er den CD-ROM-Server der StUB, installiert die CD-ROM-Datenbanken und CD-ROM-Anwendungen.

Die stürmische Entwicklung auf dem Gebiet der IT-Technologien geht weiter. Wer vorne mithalten will, für den gibt es weder Aufatmen noch Verweilen.

Für den effizienten Einsatz der IT-Mittel, für das rasche Umsetzen von Wünschen und Vorhaben der Abteilungen ist es von grossem Vorteil, wenn die Leute der EDV-Abteilung den Bibliotheksbetrieb kennen oder früher sogar selber als Bibliothekare arbeiteten. Diese Anforderung erfüllt die Mehrheit der EDV-Mitarbeiter der StUB. Die Sprache der Bibliothekare wird verstanden.

Kontakt: alfred.fasnacht@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 30

Veranstungskalender Sommersemester 2005

Vorträge, Schulungen, Kurse

Mai

- Di, 17., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
Dr. DESANKA SCHWARA: «Blonde Türken» und «kannibalische Amerikaner»: Das Antlitz Russlands im 19. Jahrhundert aus westlicher Perspektive.

Juni

- Do, 2., 18.30 **Führung zur Ausstellung**
Rossica Europeana – westliche Russlandbilder, mit Dr. CHRISTOPHE v. WERDT



- Mo, 6., 18.30 **Spezieller Anlass**
Dr. MICHAEL KNOCHÉ/Dr. HELLMUT SEEMANN: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar nach dem Brand
- Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Wiege der Weimarer Klassik und einzigartiges Ensemble aus Büchersammlung, Kunstbestand und Architektur, ist am 2. September 2004 von einem verheerenden Feuer heimgesucht worden. Das historische Stammhaus der Bibliothek mit dem Rokoko-saal sowie große Teile des dort aufbewahrten Kunst- und Buchbestandes sind durch den Brand beschädigt oder zerstört worden.

- Di, 7., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
RUDOLF BOHREN: Sind die Slawen «Sklaven» und Deutsche «die Stummen»? Völkernamen und ihre Deutung oder: was Nachbarn voneinander halten

- Di, 14., 12.30 **Buch am Mittag**
Dr. FRANÇOIS DE CAPITANI: «all you need to know» – vom seltsamen Vergnügen, verstaubte Enzyklopädien zu lesen

- Di, 21., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
Dr. STEFAN WIEDERKEHR: Gegen die fremde Norm: Die Formierung russischer Identitäten in der Auseinandersetzung mit westlichen Russlandbildern

August

- Do, 25., 18.00 **Vernissage zur Ausstellung**
Jean Gebser – ein Kulturphilosoph und Dichter in Bern

September

- Fr, 16., 18.30 **Lesung zur Ausstellung**
PETER SCHUDEL und andere lesen Gedichte, Tagebucheintragungen und bewusstseinsphilosophische Texte von Jean Gebser

Oktober

- Fr, 14., 17.00 **Eröffnung Gebser-Tagung**
Dr. HEINRICH LEOPOLD: Globalisierung und integrale Weltsicht
Dr. FRANZ DODEL liest aus seinem Werk «Nicht bei Trost – a never ending Haiku»

- Mi, 26., 9.00 **Hochschuldidaktischer Kurs**
Internet- und Datenbankrecherche professionell

Ausstellungen

März bis Oktober

Rossica Europeana – Westliche Russlandbilder

Russland wird im westlichen Europa traditionell als das Andere, als das Fremdartige, ja Befremdliche wahrgenommen. Im halben Jahrtausend seit der «Wiederentdeckung» Russlands durch das lateinische Europa haben sich Bilder, Vorurteile und Stereotypen über das Land und seine Bewohner herausgebildet. Diplomaten, Reisende und Gelehrte prägten mit ihren Berichten, Beschreibungen und Darstellungen die Vorstellung von einem in ihren Augen meist barbarischen und despotischen Russland, die bis heute anhält. Ihre Zeugnisse sind zugleich wichtige Quellen zur Geschichte Russlands, aber auch zum Selbstverständnis Europas, das sich als «Hort der Zivilisation» begreift.

Grundlage der Ausstellung bildet eine einzigartige Sammlung, die sich als Dauerleihgabe in der Schweizerischen Osteuropabibliothek befindet und angekauft werden soll. Dr. Peter Sager hat seit dem Zweiten Weltkrieg diese private Kollektion aufgebaut, die sich mit der Wahrnehmung und Erforschung Russlands in westlichen Druckwerken, Karten und Grafiken seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert befasst. Sie umfasst Perlen der westlichen Russlandkunde in seltenen Originalausgaben. Anhand einiger Glanzlichter aus diesem Fundus führt die Ausstellung durch frühe, vormoderne Etappen der west-östlichen Begegnung.

Ort: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern,
Münstergasse 61–63, Parterre, 3011 Bern

Dauer: 11. März bis 6. August 2005



Jean Gebser – ein Kulturphilosoph und Dichter in Bern

Das Jahr 2005 ist das 100. Geburtsjahr des Kulturphilosophen und Dichters Jean Gebser (1905–1973). Der in Posen geborene Gebser lebte nach vielen Jahren in Spanien und Frankreich ab 1939 in der Schweiz, in Ascona, Burgdorf und in Bern an der Kramgasse 52. In Bern war Gebser eine stadtbekanntere Persönlichkeit. In den Schweizerjahren entstanden Gebsters bewusstseinsphilosophische Hauptwerke: «Abendländische Wandlung» (1943), «Ursprung und Gegenwart» (1953), «Asien lächelt anders» (1968) und «Verfall und Teilhabe» (1974).

In seinem Werk beschreibt Gebser das Spektrum des menschlichen Bewusstseins, das sich im Laufe der Geschichte verschieden ausgeprägt und intensiviert hat. Er zeigt auch Möglichkeiten auf, aus der Sackgasse des bloss mental-rationalen Denkens herauszufinden. Seit 1983 besteht die Jean Gebser-Gesellschaft. Diese führt jährlich eine wissenschaftliche Tagung zu einem Thema durch, das mit dem Werk Jean Gebsters in Zusammenhang steht. Vom 14.–16. Oktober 2005 wird die Veranstaltung in Bern stattfinden. Zum Tagungsthema «Chaos und Ordnung» werden namhafte Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland sprechen, so nebst anderen die renommierte Berner Philosophin Carola Meier-Seethaler. – Die Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern soll einen Einblick in Gebsters Leben und Schaffen geben.

Ort: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern,
Münstergasse 61–63, Parterre, 3011 Bern

Dauer: 26. August bis 23. Oktober 2005

Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende

Robert Barth, Direktor

Nach 16 Jahren Amtszeit als Direktor verlässt Robert Barth per Ende April 2005 die StUB. Er hat einen Ruf an die Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur angenommen und wird dort als Professor für Informationswissenschaft wirken. Wir verstehen seinen Entscheid, mit 53 Jahren nochmals eine neue berufliche Herausforderung anzunehmen. Gleichzeitig bedauern wir auch, einen äusserst kompetenten und tatkräftigen Leiter zu verlieren. Die StUB hat seit seinem Amtsantritt 1988 eine dynamische Entwicklung erfahren, die sie zu einem grossen Teil Robert Barth zu verdanken hat. Dieser hat in verschiedenen Bereichen der Bibliothek wesentliche Neuerungen eingeführt und die Entwicklung des Berner wie auch des schweizerischen Bibliothekswesens auf Hochschulebene mitbestimmt.

Der gebürtige Bündner und studierte Historiker stieg nach seiner Promotion an der Universität Zürich ins Bibliothekswesen ein. Er war als stellvertretender Stadtbibliothekar in Winterthur und danach als Leiter der Hauptbibliothek der Universität Zürich-Irchel tätig. Mit dieser Erfahrung hat er in der StUB insbesondere in den Bereichen EDV, Benutzung und Öffentlichkeitsarbeit sehr rasch wichtige Entwicklungen realisiert. Für diese Erfolge zeichnete ihn die Universität Bern 1991 mit dem Titel eines Honorarprofessors aus.

Ein Meilenstein bildete der Übergang zur elektronischen Katalogisierung im Datenverbund mit der Universitätsbibliothek Basel. Die StUB machte diesen Schritt 1990 als letzte schwei-

zerische Universitätsbibliothek. In den 1990er-Jahren schlossen sich die meisten Institutsbibliotheken der Universität und weitere Berner Bibliotheken an. Heute umfasst der Verbund rund 50 Berner Bibliotheken. 1994 beteiligte sich die StUB an der Gründung der Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH), welche 1997 die Ablösung der bestehenden Bibliothekssysteme durch die gemeinsame Software Aleph beschloss. Seit 1995 ist die StUB mit ihrer Website im Internet präsent und hat ihr Angebot an elektronischen Medien schrittweise ausgebaut. Dazu zählen elektronische Zeitschriften, Online-Datenbanken, Fachinformationsseiten mit thematischen Linksammlungen sowie DigiBern, digitalisierte Materialien zur Berner Kultur und Geschichte auf der Website www.digibern.ch.

Die Bibliotheksbenutzenden bekamen unter der Ära Barth sehr bald weitere Annehmlichkeiten zu spüren: Ab 1989 konnten sie auch über Mittag Medien ausleihen und sich ab 1991 in der neu eingerichteten Cafeteria verpflegen. 1990 nahm ein Auskunftsdienst seine Arbeit auf und unterstützt seither die Kundschaft bis 21 Uhr bei ihren Recherchen. Diese Anstrengungen sowie die steigende Zahl Studierender führten dazu, dass die Bibliothek immer stärker genutzt wird, seit 2000 während des Semesters auch am Wochenende. Die Zahl der Ausleihen verdoppelte sich von 170 000 im Jahr 1988 auf 340 000 im Jahr 2004.

Hatte Robert Barth zunächst allein die Bibliothek an der Münstergasse und die mit ihr verbundene Fachbereichsbibliothek Bühlplatz (FBB) zu führen, so sind im Laufe seiner Amtszeit noch weitere Bibliotheken hinzugetreten. 1993 eröffnete die Basisbibliothek Unitobler (BTO) im neuen geistes- und sozialwissenschaftlichen Zentrum der Universität Bern ihren Betrieb. 1997 wurde die



Schweizerische Osteuropabibliothek (SOB) in eine Filiale der StUB umgewandelt und dem Publikum an der Hallerstrasse zugänglich gemacht. Ausserdem arbeiten seit 1996 die Juristische Bibliothek der Universität Bern (JBB) und seit 2002 die Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung – als Kooperationsbibliotheken eng mit der StUB zusammen.

Grosse Bedeutung hat Robert Barth seit Beginn seiner Tätigkeit der Öffentlichkeitsarbeit beigemessen und sie entsprechend ausgebaut. Dies kommt in einem Erscheinungsbild zum Ausdruck, das die Drucksachen bis heute prägt. Ausserdem erweiterte die StUB ihre Medienarbeit und das Angebot an verschiedenen Führungen, Schulungen und Kursen stark. 1989 erschien erstmals die Hauszeitschrift «StUBsnase», die seit 2002 unter dem Namen «LIBERNENSIS» noch stärker an die Öffentlichkeit gerichtet ist.

Viel Wert hat Robert Barth auch auf kulturelle Veranstaltungen gelegt, die der StUB einen Freundeskreis beschert und neue Besucherinnen und Besucher in die Bibliothek gelockt haben. 1996 lancierte die Bibliothek die erfolgreiche Vortragsreihe «Buch am

Mittag», und seit 2000 sind im vergrößerten Ausstellungsraum regelmässig attraktive Ausstellungen zu sehen. Ein Glanzpunkt in seiner Karriere setzte Robert Barth mit der Publikation «Bern – die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert». Er hatte gemeinsam mit dem Stadtarchivar die Idee für dieses Werk und realisierte es gemeinsam mit einem Autorenteam von fünf Historikerinnen und Historikern in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein des Kantons Bern.

Seit dem Jahr 2000 haben die äusseren Rahmenbedingungen die Arbeit des Direktors schwieriger gemacht. Neben den starken Budgetkürzungen seitens der Stadt ist die extrem enge Raumsituation an der Münstergasse ein gravierendes und ungelöstes Problem. Trotz aller Schwierigkeiten hat Robert Barth die Weiterentwicklung der Bibliothek zu einem modernen Informationszentrum gemeinsam mit engagierten Abteilungsleitenden und den motivierten Mitarbeitenden immer vorangetrieben. Seine offene Art und sein Humor haben dabei das Betriebsklima entscheidend geprägt.

Wir wünschen Robert Barth viel Erfolg und Zufriedenheit in seinem neuen Tätigkeitsfeld.

Heinz Herzig, Präsident des Stiftungsrates der StUB
Susanna Bliggenstorfer, Vizedirektorin
Christian Lüthi, Direktionsadjunkt

Gottfried Clerc **Mitarbeiter der Dienststelle** **Zeitschriften**

Ende 1973 trat Herr Gottfried Clerc in die Dienste der StUB. Aufgewachsen in Eschweiler am Nordhang der Eifel erlernte er in Deutschland den Beruf des Buchhändlers. Nach etlichen Jahren in Deutschland gelangte er mit seiner Familie als «rückwandernder Auslandsschweizer» in die Schweiz und liess sich vorerst im Kandertal nieder.

Kleinere Turbulenzen in der damaligen Akzessions-Abteilung der StUB behinderten die Anstellung von Herrn Clerc in der Zeitschriften- und Tauschstelle nicht. Dieser Dienststelle hielt er über 30 Jahre lang die Treue. Die Arbeit war bis in die 1990er-Jahre geprägt durch die Zeitschriftenkontrolle anhand von Kardex-Karten. Das Motto von Herrn Clerc, «Suchen – Ziehen – Stempeln», war bibliotheksintern sattem bekannt. Eine erste Sparübung um 1976 brachte eine kleine Reduktion bei den Zeitschriftenabonnements. Die Gründung der Fachbereichsbibliothek Bühplatz (FBB) 1981 führte zur «Abtrennung» bio- und geowissenschaftlicher Zeitschriften von der StUB. Schliesslich kam 1990 die Einführung der EDV, welcher Gottfried Clerc mit grösster Skepsis begegnete, in die er sich aber mit Einsatz eingearbeitet hat. Die EDV brachte es mit sich, dass Herr Clerc in den letzten Jahren gezwungen war, von der Kontrolle abonniertes Zeitschriften zum Schriftentausch zu wechseln. Nicht abzuschätzen ist die Anzahl von Zeitschriften-Heften, Jahrbüchern und anderen Publikationen, welche, mit der Handschrift von Herrn Clerc versehen sind. Herr Clerc erlebte zwei Direktoren, mehrere Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter und vor allem mehrere Wechsel unter den Mitarbeitenden der Abteilung.

Familiäre Schicksalsschläge blieben Herrn Clerc Mitte der 1980er-Jahre nicht erspart. Ebenso musste er sich verschiedenen operativen Eingriffen unterziehen, welche glücklicherweise keine negativen Folgen hinterliessen.

Auf Ende Februar 2005 ging Herr Clerc in Pension. Für den langjährigen Einsatz in der StUB danken wir ihm und wünschen ihm für den neuen Lebensabschnitt alles Gute. Es mögen ihm jetzt vermehrt unbeschwerte Aufenthalte im geliebten Frankreich vergönnt sein.

Stefan Naef

Susanne Göttker **Leiterin Erwerbungsabteilung**

Die Erwerbung – vor allem der Zeitschriften – hat sich innerhalb des Bibliothekswesens zu einem komplexen Geschäft entwickelt: Abwägungen zwischen gedruckten und elektronischen Formen, Mitwirkung in Konsortien und die technische Einbindung der Materialien ins Netz gehören unter anderem zu den neuen Aufgaben. Mit Susanne Göttker kam im Februar 2003 eine neue Abteilungsleiterin für die Erwerbung von Zeitschriften und Monografien in die StUB, die alle diese Prozesse bestens kannte. In Konstanz war sie als Diplombibliothekarin Schritt für Schritt in grössere Verantwortung hineingewachsen und meisterte auch die Aufgabe in der StUB mit Bravour. Sie hat die Betriebsabläufe im Betrieb verschlankt, die Koordination mit der Universität verbessert und darüber hinaus mit der Leiterin der Formalerschliessung die Annäherung der beiden Abteilungen herbeigeführt. Ja, selbst den Inhalt der Anschaffungen behielt sie im Auge und stellte allzu Ephemeres zu Recht in Frage. Die Innovationen forderten einiges von ihr ab; Susanne gelang es aber immer, mit ihrer grossen Kompetenz, ihrer Standhaftigkeit und mit einer guten Prise Humor ihre Anliegen umzusetzen.

Zwei Jahre nur hat es Susanne Göttker in Bern gehalten. Die verlockende Stelle einer Konsortiums-Leiterin in Zürich und die grössere Nähe zum Bodensee waren stärker als die StUB und die Aarestadt. Wir freuen uns aber, mit Susanne dank ihrer neuen verantwortungsvollen Stelle weiter in Kontakt bleiben zu können und wünschen ihr an der neuen Wirkungsstelle alles Gute.

Robert Barth

Neue Mitarbeitende der StUB stellen sich vor

Franziska Hofer **IuD-Assistentin in Ausbildung**

Anfang August habe ich in der StUB meine Ausbildung zur Informations- und Dokumentationsassistentin begonnen. Durch meinen Berufsberater bin ich auf diesen interessanten Beruf gestossen. Er bot mir diese Möglichkeit an, weil ich sehr gerne und viel lese. Schon von klein an ging ich regelmässig in die Bibliothek. Die grosse Auswahl in der ruhigen Atmosphäre gefiel mir schon immer, meistens entschied ich mich dann für Romane oder Biografien. In meiner Freizeit treffe ich mich gerne mit Freunden und besuche wenn möglich die Heimspiele von YB. Ab und zu gehe ich auch Kinderhüten, das macht mir sehr viel Freude und gibt mir nebenbei ein wenig Taschengeld. Nun freue ich mich auf die nächsten drei Jahre in der StUB und bin gespannt, was alles auf mich zukommen wird.

Samuel von Ballmoos **IuD-Assistent in Ausbildung**

Am 2. August 2004 habe ich die Lehre als Informations- und Dokumentationsassistent in der StUB begonnen. Der Beweggrund zu dieser Wahl ist mein Interesse an Medien und Information. Ich besuchte verschiedene Berufswahlveranstaltungen, bis ich in einer Berufswahlbrochure auf den Begriff Dokumentalist stiess und etwas später von der Kombination der drei Berufe Bibliothekar, Dokumentalist und Archivar erfuhr. Das hörte sich sehr interessant an, da musste ich einfach schnuppern. Meine Vorurteile eines Stubenhockerberufs waren sofort zerstreut und mein Interesse wurde geweckt!

Nun bin ich froh, dass ich hier in der StUB diese Lehre absolvieren kann. Diese Chance hatten noch nicht viele, da der Beruf in dieser Kombination noch sehr jung ist. Meine freie Zeit widme ich gerne meinen Hobbys. Bis im letzten Jahr ging ich regelmässig in eine Judoschule, die ich seit der 3. Klasse besuche. Das vergangene 10. Schuljahr verbrachte ich jedoch in La Neuveville – auf französisch –, weshalb ich gezwungen war aufzuhören. Ich lese sehr gerne und viel in meiner Freizeit. Auch am

Computer trifft man mich oft an: Entweder höre ich Musik oder spiele Computergames. Seit ich die schnelle Internetverbindung habe, weiss ich zudem die globalen Informationen zu nutzen.

Christine Kofmel **Stellvertretende Buchhalterin**

Schon in jungen Jahren hat es mich in die Ferne gezogen. Ein einjähriger Sprachaufenthalt in der Westschweiz und ein halbes Jahr in einem Kibbutz in Israel haben mir andere Sprachen und Kulturen näher gebracht. Erste kaufmännische Kenntnisse erwarb ich mir in einer Handelsschule. Meine erste Arbeitsstelle in Zürich bildete danach eine lehrreiche Zwischenstation. Nach Familienpause, verschiedenen sozialen Engagements und Teilzeitstellen suchte ich nochmals eine neue Herausforderung. Nach zweijährigem, berufsbegleitendem Vorbereitungskurs absolvierte ich 1998 die kaufmännische Lehrabschlussprüfung, für mich ein wichtiger Moment im beruflichen wie privaten Leben. In verschiedenen Branchen konnte ich nun meine erworbenen Kenntnisse einsetzen und Erfahrungen sammeln. Die Buchhaltung ist und bleibt meine grosse Leidenschaft.

In meiner Freizeit tanke ich draussen beim «Spörtlen» neue Energie. Reisen in ferne Länder faszinieren mich immer noch. Beim Lesen und diversen kreativen Tätigkeiten kann ich die Seele baumeln lassen und mich gut erholen. Meine drei süssen Stubentiger halten mich zu Hause so richtig in Schwung. Im Samariterverein kann ich meine soziale Ader ausleben. Stetiges Lernen und sich immer wieder weiterbilden ist für mich ein wichtiges Thema.

In der StUB wurde ich vom Buchhaltungsteam sehr herzlich empfangen. Ich bin sehr motiviert und freue mich, Neues zu lernen und meine Erfahrungen und Kenntnisse bei meiner neuen Tätigkeit einzubringen.



Sonja Jost-Berger E-Bibliothekarin

Als erste Informations- und Dokumentationspraktikantin der BTO habe ich vor gut zwei Jahren die Fachhochschule (HTW) in Chur abgeschlossen und konnte mich fortan mit dem überaus eingängigen Titel «Informations- und Dokumentationsspezialistin FH» schmücken. An die Frage: «Wie heisst nun schon wieder dein Beruf?» habe ich mich mittlerweile gewöhnt. Zudem kann ich mich ja jetzt in der StUB ganz kurz «E-Bibliothekarin» nennen, was die Sache ein bisschen vereinfacht. Wenn auch nicht immer alle sicher sind, was jetzt das «E» vor der Bibliothekarin zu bedeuten haben soll. Energisch? Engelsingleich?

Dass ich später wieder in Bern landen würde, war nach dem Studium in Chur alles andere als klar. Zuerst einmal habe ich die beiden Bibliotheken der HTW in Chur betreut. Nach einem Jahr habe ich dort meine Zelte abgebrochen und daraufhin einige Monate in Russland Russisch studiert. Dort ist Bibliothekarin (erklären Sie mal auf Russisch das Wort «I+D-Spezialistin» ...) ein sehr angesehener Beruf, von dem man aber leider im Moment fast nicht leben kann. Dasselbe gilt auch für Lehrer und Ärzte.

Wieder zurück war die Stellensituation auch in der Schweiz nicht so rosig, aber ich war eigentlich offen für Stellen von St. Gallen bis Genf. Geklappt hat es dann in der goldenen Mitte, nämlich in Bern. Dagegen hatte ich gar nichts einzuwenden hatte, sind doch hier die alten Bekannten und mein Heimatort Langnau einiges näher als in Chur oder Russland.

Übrigens: Das «E» steht für «elektronisch», einen wichtigen Teil meiner Aufgaben macht die Betreuung unserer E-Journals aus.

Die Personalkommission berichtet

In der Zusammensetzung der Personalkommission (PK) der StUB kam es im vergangenen Jahr zu grösseren Veränderungen: Andrea Hutter verliess unser Haus auf Mitte Jahr, Peter Klossner und Claudia Engler stellten ihr Amt nach Ablauf ihrer Amtsperioden zur Verfügung. Neu als Mitglieder begrüsst werden konnten Bettina von Greyerz, die das handwerkliche Personal vertritt, und Susanne Zumstein als Delegierte des Bibliotheksfachpersonals. Weiterhin tätig als Vertreterin des wissenschaftlichen Personals bleibt Ursula Merz. Die Ausschreibung für neue Mitglieder erfolgte noch Ende Dezember. Die PK hofft, so rasch als möglich wieder vollzählig zu sein.

Woran wir arbeit(et)en

Trotz der vielen Wechsel konnte die PK alle ihre Aufgaben wahrnehmen. Im Vordergrund stand die Mitarbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen, insbesondere zur Jahresarbeitszeit und dem neuen Leitbild. Beide konnten erfolgreich abgeschlossen werden und wurden auch in einem Info-Zmorge präsentiert. Noch kaum angelaufen sind hingegen die Arbeiten für die Arbeitsgruppe Weiterbildungsreglement und Kostenrechnung. Die PK lud mehrmals Gäste in ihre Sitzungen ein, so Robert Barth und Christian Lüthi, die über die Mitarbeiterbefragung 2003 informierten und das weitere Vorgehen erläuterten, ebenso Claudia Schädeli und Susanna Bliggenstorfer. Diese Kontakte, die gute Zusammenarbeit und das gegenseitige Vertrauen sind der PK sehr wichtig, auch gegenüber allen andern Mitarbei-

terinnen und Mitarbeitern der StUB. Zu den «Dauerbrennern» der PK gehörte das Teestübli, wo das Verschwinden von Geschirr und Besteck weiterhin rätselhaft blieb. Neu eingerichtet wurde ein Heisswasserspender für die Teetrinker und per Ende Jahr auf Antrag von Mitarbeitenden die Einführung einer ökologischen und sozialverträglichen Kaffeesorte. Leider musste auch auf Jahresende hin der Kaffeepreis geringfügig erhöht werden. Beim für dieses Jahr geplanten Umbau der Teestübli-Küche ist die PK bereits in die Planungsarbeiten miteinbezogen. Viel Zeit und Einsatz verlangten die Organisation des Jahresausfluges, der ins Val de Travers führte, und die Bewerbungsgespräche. Die PK war an insgesamt 49 Anstellungsgesprächen beteiligt. Mehr als sonst gefordert war sie im vergangenen Jahr auch in ihrer Funktion als Überbringerin von Glückwünschen, Geschenken oder Kartengrüssen zu runden Geburtstagen, besonderen Ereignissen, zu Krankheits- oder Todesfällen. Die Empfänger haben sich alle sehr darüber gefreut. Zu den weiteren Arbeiten der PK zählten der Einsitz in der Redaktion von *Libernensis* und die Klärung von Arbeitskonflikten und Anfragen. Das Interesse am Nationalen Tochtterttag vom 11. November war sehr gering, es wurde daher kein spezielles Programm organisiert.

Jahresausflug und Weihnachtsessen 2005

Das Datum des Jahresausfluges und des Weihnachtsessens stehen bereits fest: am 26. August 2005 findet der Ausflug und am 2. Dezember 2005 das Weihnachtsessen statt. Die PK bittet die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sich diese beiden Termine vorzumerken. Die Anmeldungen und weitere Informationen zu den beiden Anlässen folgen zu gegebener Zeit.

Kontakt: claudia.engler@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 50

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Münstergasse 61, 3000 Bern 8

Telefon 031 320 32 11

Telefax 031 320 32 99

E-Mail info@stub.unibe.ch

www.stub.unibe.ch

Ansprechpersonen

- Direktorin
PD Dr. Susanna Bliggenstorfer
- Vizedirektor/in
vakant
- Direktionsadjunkt
Christian Lüthi, lic. phil.
- Personalwesen/Direktionssekretariat
Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
Christine Felber, lic. phil./MAS
- Rechnungsführung
Claudia Schaedeli, Dipl. Kff.
- Benutzung
Judith Fahrländer
Beatrix Stuber, lic. phil.
- EDV
Alfred Fasnacht
- Erwerbung
Marion Prudlo, MA/MLIS
- Alphabetische Katalogisierung
Sabine Wahrenberger
- Sachkatalogisierung
Adrian Waldmann, lic. phil.
- Fachreferate
Jörg Müller, lic. phil.
- Restaurierung
Ulrike Bürger, lic. phil.
- Historische Buchbestände
Dr. Claudia Engler
- Sammlung Ryhiner
Dr. Thomas Klöti

Filialen

- Basisbibliothek Unitobler (BTO)
Katharina Steiner, lic. phil.
- Schweizerische Osteuropabibliothek (SOB)
Dr. Christophe v. Werdt

Kooperationsbibliotheken

- Fachbereichsbibliothek Bühlplatz (FBB)
Jean-Daniel Enggist, lic. phil.
- Juristische Bibliothek (JBB)
Bernhard Dengg, mag. iur. und mag. phil.

Stiftungsrat

- Kantonsvertretung
Prof. Dr. Heinz E. Herzig, Präsident, emeritierter Professor für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Bern
Prof. Dr. Gunter Stephan, Vizerektor der Universität Bern
François Wasserfallen, DEA littérature, lic. ès lettres, Vorsteher Amt für Kultur, Erziehungsdirektion
Dr. oec. publ. Melchior Buchs, Inhaber Beratungsfirma, Grossrat
Matthias Burkhalter, Geschäftsführer Bernischer Staatspersonalverband, Grossrat
- Stadtvertretung
Regula Rytz, Direktorin der Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün
Sven Baumann, Fürsprecher, Generalsekretär der Direktion für Bildung, Soziales und Sport
- Bürgergemeindevertreter
Carl-Ludwig von Fischer, Fürsprecher
Heinz Sommer, alt Rektor des Literargymnasiums Neufeld

Impressum

LIBERNENSIS, Zeitschrift der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 1'2005
Erscheint zweimal jährlich

- Redaktion
Christine Felber, Christian Lüthi, Christophe v. Werdt, Andrea Hutter
- Redaktionsadresse/Anzeigen
Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Christine Felber
Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 320 32 56
Telefax 031 320 32 99
christine.felber@stub.unibe.ch
www.stub.unibe.ch
- Korrektorat
Jeannot Schoell
- Gestaltung und Satz
Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
Rub Media AG, Bern
ISSN 1660-2439

Bildnachweise

Titelbild, S. 15, 16: FotoBE, Markus Schürpf, Titelbild: Privatbesitz; S. 15 oben: Burgerarchiv Burgdorf; S. 15 unten: Privatbesitz; S. 16: Schlossmuseum Burgdorf. – S. 5, 6, 19, 27, 30, 32: StUB, S. 6, 30: Kaspar Hiltbrand; S. 19: StUB/swisstopo; S. 27: StUB/EDV-Abteilung; S. 32: Roberta Cozzi. – S. 7, 9, 29: Schweizerisches Literaturarchiv Bern. – S. 10: Rosi Troxler, Bern. – S. 11, 12, 13, 29: Sammlung Rossica Europeana, Schweizerische Osteuropabibliothek. – S. 18: swisstopo, Bern. – S. 25: Burgerbibliothek Bern. – S. 28: Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar

Meine Haus-Bank.
Meine Privat-Bank.
Meine Geschäfts-Bank.
Meine Internet-Bank.
Meine Anlage-Bank.

BANK EEK
AMTHAUSGASSE 14/MARKTGASSE 19, 3011 BERN
POSTFACH 309, 3000 BERN 7
TELEFON 031 310 52 52/FAX 031 310 52 99
E-MAIL INFO@EEK.CH/INTERNET WWW.EEK.CH



MEINE GANZ PERSÖNLICHE BANK

